Konferenz-Doppel-Nummer

Dein Reich komme!

Zweimonatshefte, herausgegeben von „Licht dem Osten“, Missionsbund zur Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens

Diese Nummer kostet Mk. 4000 Schriftleitung J. Kroeker

Nr. 4. | Wernigerode | Juli/August | 1923

Inhalt:

An unsere Missionsfreunde.
Begrüßungsansprache.
Gebetsstunde.
Einheit im Geist: Von J. Kroeker.
Einheit im Geist: Von J. de Heer.
Frucht im Dienst: Von Pastor Dolmann.
Missionsaussichten in Rußland.
Gottes verhüllte Segenshand. (Gedicht).
Briefe aus Rußland.
Unsere russische Bibelkonkordanz.
Unser Missionsseminar.
Bausteine.
Ein Leben, das dem Herrn gehörte.
Nachruf.

Verlag
„Licht dem Osten“
Wernigerode a. Harz

„Licht dem Osten"

Missionsbund zur Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens Wernigerode a. H. (E. V.)

Mit diesem deutschen Missionsbund stehen in brüderlicher Arbeitsgemeinschaft verschiedene selbständige Missionskomitees und Freundeskreise des Auslandes, die es sich zur Aufgabe gesetzt haben, gemeinsam mitzuhelfen, damit den das weite russische Reich bewohnenden Völkern die Lebenskräfte des Evangeliums erschlossen werden.

Arbeitszweige:

1. **Deutschland: Komitee von L. d. O.:**

Pastor **L. Wittekind**, Ehrenvorsitzender.
Prediger **J. Kroeker**, Vorsitzender.
Pastor **W. L. Jack**, Missionsinspektor.
Graf K. Pahlen. Kaufm. **P. Achenbach**, Schriftführer.
Prediger **Großmann**-Berlin. Kaufmann **Halbach**-Bad Homburg.
Ingenieur **Kleyn**-Erkrath. Prediger **Chr. Neff**-Weierhof.
Kaufm. **Rudersdorf**-Düsseldorf. Prof. **Th. Schlarb**-Gießen.
Direktor **Dreibholz**, Blankenburg (Thür.). **Graf Vitzthum**-Kamenz.
Pastor **E. Lüdecke**-Staßfurt. Pastor Lic. theol. **H. Brandenburg**, Lübeck.

An das Deutsche Komitee haben sich angeschlossen die Mennonitischen Gemeinden in Bayern:
M. Horsch, Hellmannsberg bei Ingolstadt.

2. **Amerika: The Mennonite Russian Bible Society of North America. Kommittee:**

Prof. **M. H. Schlichting**, Chairmann, Hillsboro, Kansas. Rev. **P. H. Unruh**, Goessel, Kansas. Prof. Rev. **Gustav Enß**, General-Secretary und Editor, Hesston, Kansas. **P. D. Dirks**, Treasurer, Moundridge Kansas. Rev. **P. Z. Wiebe**, Hillsboro, Kansas, und andere.

3. **Schweizer Freundeskreis:**

Pfarrer **Mojon**, Vorsitzender, Bern. Pfarrer **Burnand**, Bern. Pfarrer **Wenger**, Bern. **Fr. Grandjean-Kindler**, Bern. **A. Erni-Bührer**, Sekretär der Mission, Bern. Prediger **F. Köhler**, Seen-Winterthur. Pfarrer **D. Benz**, Basel. Pfarrer **E. Sauvin**, Genf. Missionar **Fritz Widmer**, Biel. Prediger **Dav. Geiser**, Chaux d'Abel.

4. **Estnischer Zweig:**

Schiffsbautechniker **Syrotkin**, Vorsitzender, Reval. Kaufm. **H. Thiessen**, Sekretär, Reval. Prediger **A. Podin**, Kassierer, Kegel.

5. **Holländischer Freundeskreis:**

Redakteur **J. de Heer**, Rijsenburg, Driebergen. **L. G. James**, Notar und Frau **James-Sypken**, Sekretärin der Mission, Maarssen. Missionar **J. Fast**, Kajoe-Apoe, Java.

In Arbeitsgemeinschaft mit „Licht dem Osten" stehen:

Schweden: Kommittén för Evangelisk Mission i Ryssland
Oberingenieur **P. E. Werner**, Vorsitzender, Djursholm.
Miss.-Sekr. **T. E. Dahlin**, Karlbergsvägen 13, Stockholm.
Miss. **Joh. Svensson**, Vertreter in der Arbeit, z. Z. Wernigerode a. H.

Norwegen: Forbundet for Evangeliets forkyndelse i Rusland. Vorsitzender: Professor **Edv. Sverdrup**, Christiania. Sekretär: **Johan Hilland**, Christiania. Kassierer: Pastor **O. Puntervold**. Chr. Augustgate 5, Christiania.

An unsere Missionsfreunde.

Diese unsere Nummer steht ganz im Zeichen der hinter uns liegenden Glaubens- und Missionskonferenz. Weit mehr Gäste, als wir unter den gegenwärtigen Verhältnissen erwartet hatten, waren erschienen. Unser Programm hatte manche Seele in Schwingung gebracht: ein Beweis, wie viele es unter dem Volke Gottes gibt, die innerlich mit denselben Fragen im Dienst und im Leben ringen, die auch uns bewegen. So schwer es manchem wurde, die materiellen Schwierigkeiten zu überwinden, man brachte das Opfer — denn für manche war es wirklich ein Opfer — und nahm mit uns teil an den Segnungen, die Gott uns geben konnte. Weit größer jedoch wäre der Besuch gewesen, wenn die Einladung zur Konferenz hätte früher bekannt gegeben werden können. Besonders auch so viele ausländische Freunde haben es tief bedauert, daß die Einladung so spät erschien und sie daher nicht mehr so über ihre Zeit disponieren konnten, um zur Konferenz kommen zu können.

Der ganze Verlauf dieser Konferenz mit allen Einzelheiten kann jedoch nicht geschildert werden. Wir glauben aber unseren vielen Freunden im In- und Auslande einen Dienst zu erweisen, wenn wir in dieser Konferenznummer die Missionsberichte etwas zurücktreten lassen, um einige der Hauptvorträge der Brüder bringen zu können. Um dieses tun zu können, erscheint diese Nummer als Doppelnummer. Möchte sie etwas von dem Geist und dem Segen auch den Lesern vermitteln, den wir während der Tagung empfangen durften. Denn wir können mit Dank und Anbetung bezeugen, daß die Konferenz in **ihrem Gesamtcharakter unter dem Zeichen der Gegenwart des Herrn und im Geiste innerlicher Einheit und unter den sichtbaren Segnungen der Gnade stand.**

Leider konnten in dieser Nummer einzelne, wertvolle Vorträge nicht gebracht werden, da die Stenogramme es uns nicht möglich machten, die Vorträge ohne vorherige Durchsicht der Redner druckfähig zu machen. Vielleicht ist es möglich, in der nächsten Nummer nachträglich noch einiges zu bringen.

Die Schriftleitung.

Begrüßungsansprache.

Von Prediger J. *Kroeker*, Wernigerode.

Teure Geschwister und Freunde! Es gereicht mir zur großen Freude, daß ich Sie heute hier begrüßen darf zu unserer Glaubens- und Missionskonferenz. Und zwar begrüße ich Sie, teure Geschwister und Freunde, die Sie gekommen sind aus dem Auslande und Sie, die Sie gekommen sind aus unserm so bedrückten Deutschland. Offen gesagt, es war eigentlich fast ein Wagnis, daß wir angesichts der gegenwärtigen drückenden Verhältnisse dennoch wagten, zu einer Glaubens- und Missionskonferenz einzuladen. *Wir folgten aber einer innerlichen Nötigung.* Wenn Sie von uns eine klare Rechenschaft gefordert hätten, was uns veranlaßte, zu dieser Konferenz einzuladen, so hätten wir zunächst vielleicht keine befriedigende Antwort geben können. Und doch, wie gesagt, legte sich angesichts der Arbeit, in der wir stehen, angesichts der Arbeit, in der andere stehen, angesichts des Gesamtlebens der Gemeinde Gottes in der Gegenwart etwas uns auf die Seele, was uns innerlich nötigte, das Volk Gottes zu bitten, es möglich zu machen, zu einer Glaubens- und Missionskonferenz hierher zu kommen.

Es war für uns mithin in gewisser Hinsicht ein Glaubensschritt. Nun freuen wir uns, teure Geschwister und Freunde, daß Sie so zahlreich erschienen sind, und wir heißen Sie hier aufs herzlichste willkommen in unserm schönen Harzstädtchen. Aber wonach unser Auge, ja mehr, wonach unsere Seele sich sehnt, das ist mehr als der schöne Harz und das bunte, schöne Wernigerode uns bieten können. Wonach wir uns sehnen, das ist nichts Geringeres, *als daß Gott uns hier eine Begegnung geben möchte mit Ihm selbst und mit Christo, unserm erhöhten Herrn und Heiland.*

Gestatten Sie, daß ich nun dem Ausdruck zu geben suche, was unsere Seele bewegt. Ich tue es durch zwei kurze Gottesworte.

die Sie aufgezeichnet finden im Buche Josua Kapitel 7. Da heißt es zunächst Vers 6:

„Josua fiel auf sein Angesicht."

Und dann heißt es Vers 10:

Da sprach der Herr zu Josua: „Stehe auf! Warum liegst du also auf deinem Angesicht?"

„Josua fiel auf sein Angesicht"

und der Herr stellt ihm die Frage:

„Warum liegst du auf deinem Angesicht?"

In diesen beiden kurzen Ausdrücken der Schrift liegt eigentlich verhüllt das, was unsere Seele empfindet. In ihnen finden Sie auch den Beweggrund zur Einladung dieser unserer Glaubens- und Missionskonferenz. Und ich hoffe, daß der Herr es uns in diesen Tagen zeigen wird, wie alle die Programmpunkte — oder sagen wir, wie die einzelnen Themen für diese unsere Tagung eigentlich herausgeboren sind aus diesen beiden Worten.

Wir haben da zunächst gelesen, wie ein Josua seine Kleider zerriß und auf sein Angesicht fiel und zwar vor dem Altar des Herrn und mit ihm die Aeltesten des Volkes. Das war etwas Außergewöhnliches und nicht etwas Alltägliches. Aber es war etwas, das aus der Not der Zeit herausgeboren war. Und wenn ich hier zu Beginn unserer Konferenz einen Wunsch aussprechen darf, dann ist es der:

Möchten auch wir hier in unserer Glaubens- und Missionskonferenz eine solche Zusammenkunft von gebeugten Josuaseelen und ihnen geistesverwandte Aelteste sein.

Was waren das für Seelen, die vor dem Altar des Herrn als eine kleine Schaar zu einer Konferenz zusammengekommen waren? Es war eine Konferenz

von gebeugten Herzen.

Woher jedoch kam diese so tiefe, innerliche Beugung, dieses Liegen vor dem Angesicht Gottes? Es waren Seelen,

die den Mut hatten, mit der nackten Wirklichkeit zu rechnen

und die sich nicht über die vorhandenen Zustände des Volkes und ihrer Brüder hinwegtäuschten. Wenn sie auch zunächst die Gründe nicht erforschen konnten, warum es in Israel zu solch einer Niederlage vor dem Städtchen Ai gekommen war, so rechneten sie praktisch doch mit dem, was geschehen. Sie täuschten sich nicht hinweg, weder über die erlittene Niederlage, noch über die eingetretene innerliche

Seelenverfassung des Volkes. Sie sahen, daß nach der Niederlage vor Ai das ganze Volk den Mut verloren hatte, weitere Schritte auf dem Erbe zu tun, das Gott dem Volke gegeben hatte.

Teure Geschwister und Freunde! Wer auch in unsern Zeiten wieder wagt, mit der nackten Wirklichkeit zu rechnen, wer einerseits das Gesamtvolk des Herrn nimmt, wie es in seiner innerlichen Seelenverfassung steht und wer andererseits den Mut hat, den erlebten Niederlagen auch unter dem Volke Gottes offen ins Auge zu sehen, der versteht einen Josua und die ihm geistesverwandten Aeltesten. Denn das Erlebte vor Ai und das, was sich nach der Niederlage unter dem Volke Gottes abwickelte, das entsprach so wenig dem, was Gott geredet und mit so klaren bestimmten Worten versprochen hatte.

Lesen Sie nur einmal den Anfang dieses Buches Josua. Wie klar war da die Aufforderung Gottes an seinen Knecht, nun das Erbe anzutreten, was Gott dem Volke längst verheißen hatte. Wie klar verband Gott mit dieser Aufforderung eine so bestimmte, konkrete Offenbarung: „Und das ganze Land" heißt es da: „will ich dir und dem ganzen Volke geben." Zu dieser köstlichen Offenbarung fügte Gott alsdann die so bestimmte Ermunterung hinzu: „Und nun, Josua, stehe auf und ziehe über diesen Jordan, wie ich mit Mose gewesen bin, so will ich auch mit dir sein." Jos. 1, 1 ff. Konnte die Sprache Gottes in jenen Tagen klarer sein, als sie war an einen Josua? Konnte das Programm, das Gott für sein Volk entwickelte, präziser, bestimmter sein, als es hier vorgelegt wurde? Dem entsprechend war denn auch der Anbruch. Denn so befestigt die damalige Welt in sich auch war, dem Glauben konnte sie nicht standhalten. Es kam jener Augenblick, wo die Mauern Jerichos fielen vor dem Gehorsam und dem Handeln des Glaubens.

Wir fühlen alle, nicht wahr, teure Geschwister und Freunde, daß das von Gott Entwickelte und von Gott in Aussicht Gestellte und von Gott Versprochene das Normale war. Der Anbruch war heilig und Josua bekam auf sein Handeln das Siegel, daß vor dem Glauben bisher keine Macht der Welt hat dauernd stehen können. Denn zu jeder Zeit war der im Auftrage Gottes handelnde Glaube der Sieg, der die Welt überwunden hat. Nachher kam jedoch vor den Toren des kleinen Städtchens Ai jene unerwartete und beschämende Niederlage mit dem schweren Blutverlust, wo sechsunddreißig Mann aus dem Volke Gottes auf dem Kampfplatz blieben. Wundern wir uns darüber, daß ein Josua und mit ihm die Aeltesten hinfort diesen inneren Widerspruch zwischen dem, was Gott versprochen, und dem, was Israel erlebte, fühlten?

wundern wir uns, daß angesichts dieses Widerspruchs und der schweren Erlebnisse jene Konferenz geboren wurde, wo man sich mit all den Fragen vor dem Herrn beugte, für die man selbst keine Lösung zu finden vermochte?

Ich setze voraus, teure Geschwister und Freunde, daß Sie unser Programm werden gelesen haben. Wir reden in demselben von einem

bewußten Ausleben der Einheit der Kinder Gottes im Geist

und zwar angesichts der Zerrissenheit, die vielfach unter dem Volke Gottes herrscht. Ich frage nun, ist die Einheit der Gläubigen etwas von Gott Verheißenes und etwas, das Gott wirklich geben will oder sind das nur aus unserer Seele herausgeborene Illusionen, Vorstellungen? Liegt das Normale in der Einheit, von der Gott redet und die Jesus in seinem hohenpriesterlichen Gebet einzig schön geschildert und erbeten hat? Oder ist es das Normale, daß sogar Brüder ein und derselben Glaubensrichtung ihre Kanzel abseifen lassen, weil der andere Bruder wagte, auf die Kanzel des andern zu treten? — Brüder, das sind alles Niederlagen, Niederlagen auf Gebieten, die das Erbe des Glaubens schon gegenwärtig sein sollen. Vor uns liegt die große, wunderbare, neue Körperschaft, die neue Schöpfung, die von einem Paulus so klar geschaut und als der Leib Christi beschrieben worden ist. Wieviel Niederlagen jedoch bei der Einnahme dieses unseres Erbes! *Fühlen wir die erlebten Niederlagen als eine innerlich uns erdrückende Not oder sehen wir sogar das Unnormale und in Sich so Widerspruchsvolle als das Normale und das Gottgewollte an?* Können wir noch ohne innere Gewissensskrupel gleichsam wie mit einem dogmatischen Winkeleisen versehen an unsern Bruder herantreten und dasselbe an ihn anlegen und dann von ihm alles Leben unbarmherzig abschneiden, was über dieses Winkeleisen hinausgewachsen? Haben Sie nicht gefunden, liebe Geschwister, daß jede Operation an einem gesunden, lebendigen Organismus mit einer schweren Blutung verbunden ist? *Jede Blutung bedeutet aber Kraftverlust auch im Leben des Leibes Christi.*

Ich frage hier: Ist es uns angesichts dieser Ereignisse, dieser Niederlagen ergangen wie einem Josua und den ihm geistesverwandten Aeltesten? Hat uns das Bild der Wirklichkeit unter dem Volke Gottes so niedergebeugt vor Gott, daß auch wir uns wieder fragen: Herr, wie kommt es, daß es uns so ergeht, wie es uns ergeht diesseit des Jordan? Was sind das für Lebensgebiete, die Du uns in Christo erschlossen hast, auf denen wir uns scheinbar nun doch nicht behaupten können?

Seelenverfassung des Volkes. Sie sahen, daß nach der Niederlage vor Ai das ganze Volk den Mut verloren hatte, weitere Schritte auf dem Erbe zu tun, das Gott dem Volke gegeben hatte.

Teure Geschwister und Freunde! Wer auch in unsern Zeiten wieder wagt, mit der nackten Wirklichkeit zu rechnen, wer einerseits das Gesamtvolk des Herrn nimmt, wie es in seiner innerlichen Seelenverfassung steht und wer andererseits den Mut hat, den erlebten Niederlagen auch unter dem Volke Gottes offen ins Auge zu sehen, der versteht einen Josua und die ihm geistesverwandten Aeltesten. Denn das Erlebte vor Ai und das, was sich nach der Niederlage unter dem Volke Gottes abwickelte, *das entsprach so wenig dem, was Gott geredet und mit so klaren bestimmten Worten versprochen hatte.*

Lesen Sie nur einmal den Anfang dieses Buches Josua. Wie klar war da die *Aufforderung* Gottes an seinen Knecht, nun das Erbe anzutreten, was Gott dem Volke längst verheißen hatte. Wie klar verband Gott mit dieser Aufforderung eine so bestimmte, *konkrete Offenbarung*: „Und das ganze Land" heißt es da: „will ich dir und dem ganzen Volke geben." Zu dieser köstlichen Offenbarung fügte Gott alsdann die so *bestimmte Ermunterung* hinzu: „Und nun, Josua, stehe auf und ziehe über diesen Jordan, wie ich mit Mose gewesen bin, so will ich auch mit dir sein." Jos. 1, 1 ff. Konnte die Sprache Gottes in jenen Tagen klarer sein, als sie war an einen Josua? Konnte das Programm, das Gott für sein Volk entwickelte, präziser, bestimmter sein, als es hier vorgelegt wurde? Dem entsprechend war denn auch der *Anbruch. Denn so befestigt die damalige Welt in sich auch war, dem Glauben konnte sie nicht standhalten.* Es kam jener Augenblick, wo die Mauern Jerichos fielen vor dem Gehorsam und dem Handeln des Glaubens.

Wir fühlen alle, nicht wahr, teure Geschwister und Freunde, daß das von Gott Entwickelte und von Gott in Aussicht Gestellte und von Gott Versprochene das Normale war. Der Anbruch war heilig und Josua bekam auf sein Handeln das Siegel, *daß vor dem Glauben bisher keine Macht der Welt hat dauernd stehen können. Denn zu jeder Zeit war der im Auftrage Gottes handelnde Glaube der Sieg, der die Welt überwunden hat.* Nachher kam jedoch vor den Toren des kleinen Städtchens Ai jene unerwartete und beschämende Niederlage mit dem schweren Blutverlust, wo sechsunddreißig Mann aus dem Volke Gottes auf dem Kampfplatz blieben. Wundern wir uns darüber, daß ein Josua und mit ihm die Aeltesten hinfort diesen inneren Widerspruch zwischen dem, was Gott versprochen, und dem, was Israel erlebte, fühlten?

Wundern wir uns, daß angesichts dieses Widerspruchs und der schweren Erlebnisse jene Konferenz geboren wurde, wo man sich mit all den Fragen vor dem Herrn beugte, für die man selbst keine Lösung zu finden vermochte?

Ich setze voraus, teure Geschwister und Freunde, daß Sie unser Programm werden gelesen haben. Wir reden in demselben von einem

bewußten Ausleben der Einheit der Kinder Gottes im Geist

und zwar angesichts der Zerrissenheit, die vielfach unter dem Volke Gottes herrscht. Ich frage nun, ist die Einheit der Gläubigen etwas von Gott Verheißenes und etwas, das Gott wirklich geben will oder sind das nur aus unserer Seele herausgeborene Illusionen, Vorstellungen? Liegt das Normale in der Einheit, von der Gott redet und die Jesus in seinem hohenpriesterlichen Gebet einzig schön geschildert und erbeten hat? Oder ist es das Normale, daß sogar Brüder ein und derselben Glaubensrichtung ihre Kanzel abseifen lassen, weil der andere Bruder wagte, auf die Kanzel des andern zu treten? — Brüder, das sind alles Niederlagen, Niederlagen auf Gebieten, die das Erbe des Glaubens schon gegenwärtig sein sollen. Vor uns liegt die große, wunderbare, neue Körperschaft, die neue Schöpfung, die von einem Paulus so klar geschaut und als der Leib Christi beschrieben worden ist. Wieviel Niederlagen jedoch bei der Einnahme dieses unseres Erbes! *Fühlen wir die erlebten Niederlagen als eine innerlich uns erdrückende Not oder sehen wir sogar das Unnormale und in Sich so Widerspruchsvolle als das Normale und das Gottgewollte an?* Können wir noch ohne innere Gewissensskrupel gleichsam wie mit einem dogmatischen Winkeleisen versehen an unsern Bruder herantreten und dasselbe an ihn anlegen und dann von ihm alles Leben unbarmherzig abschneiden, was über dieses Winkeleisen hinausgewachsen? Haben Sie nicht gefunden, liebe Geschwister, daß jede Operation an einem gesunden, lebendigen Organismus mit einer schweren Blutung verbunden ist? *Jede Blutung bedeutet aber Kraftverlust auch im Leben des Leibes Christi.*

Ich frage hier: Ist es uns angesichts dieser Ereignisse, dieser Niederlagen ergangen wie einem Josua und den ihm geistesverwandten Aeltesten? Hat uns das Bild der Wirklichkeit unter dem Volke Gottes so niedergebeugt vor Gott, daß auch wir uns wieder fragen: Herr, wie kommt es, daß es uns so ergeht, wie es uns ergeht diesseit des Jordan? Was sind das für Lebensgebiete, die Du uns in Christo erschlossen hast, auf denen wir uns scheinbar nun doch nicht behaupten können?

Das 2. Thema lautet:

Frucht im Dienst

oder zielbewußter und fruchtbringender Dienst. Ja, Dienst ist g
nug! Eifer ist mitunter im Uebermaß vorhanden! — Als ich
Amerika war, da habe ich auf weit größeren Konferenzen als d
gegenwärtigen gesprochen und offen gesagt: „Brüder, ich ha
gelegentlich den Eindruck gewonnen, ihr geht an eurem religiöse
Großbetrieb zu Grunde!“

Betrieb genug! Sieht es nur aus einer gewissen Entfe
nung so aus, daß gearbeitet wird, fehlt jedoch bei näherer Betrac
tung unserm Wirken die positive Frucht, dann ist unser Dienst w
eine klingende Schelle. Die Frage ist mithin: **Atmet unse
Dienst Geist und Leben, bedeutet unser Dien
Erlösung für unsere Brüder, Trost und Friede
Leben und Freude für die Entmutigten und Ver
zagten?** Ist wirklich Frucht in unserm Werk, oder sind au
auf diesem Gebiet viele Niederlagen? Ich las heute noch ein
ergreifende Schilderung, wieviel Geklapper heutzutage ist unte
dem Volke Gottes. In den Tagen des Priesters Eli war einma
in Israel **der Enthusiasmus weit größer als di
Kraft: man jauchzte in Israel, aber unterlag
vor seinen Feinden.** Und offen gesagt, Brüder, auch i
habe mitunter von uns und unserer Zeit den Eindruck erhalten
**als ob die Sprache des Volkes Gottes weit größe
war als die Kraft des Volkes Gottes.** Der Fremd
und Außenstehende mußte wie einst die Philister einen tiefen Ein
druck gewinnen von den Worten und der äußeren Aufmachung de
Kinder Gottes, aber er gewann keinen Eindruck von der weltüber
windenden Kraft der Kinder Gottes. **Nicht Geschrei, abe
nüchternes, klares, glaubensstarkes Handeln
tut uns not.**

„Göttliche Orientierung“

— ein weiterer Punkt. Warum? Weil wir den Eindruck gewon-
nen haben, daß **soviele, soviele sich nur unten orien-
tieren und nicht oben.** Das gilt auch von den Kinder
Gottes. Kein Wunder, daß dementsprechend dann auch die Hand-
lungen und auch die Richtungen sind unter dem Volke Gottes.
**Ohne göttliche Orientierung ist es aber unmög-
lich, göttliche Wege zu gehen und göttliche Ziele
zu finden.** Diejenigen, die sich nur unten orientieren, werden
unbedingt den Blick für das verlieren, was Gottes ist. Es wird
ihnen die Fährte Gottes verloren gehen, sowohl im Blick auf das
Kommen Seines Reiches als auch im großen Weltgeschehen. Wer
erst seine Prophetenwarte verloren hat, von wo aus man alles im

...en des Volkes Gottes und im Getriebe der Welt in göttlicher ...leuchtung sieht und für das Handeln Gottes neue Perspektiven ...innt, der wird sich eines Tages mitgerissen sehen von den Strö...gen hier unten.

Teure Geschwister! Ich glaube, Sie, die Sie mit uns im öffent...en Leben stehen, denen Gott mannigfaltige Dienste hat anver...en können, — Sie fühlen mit uns, wie auch auf dem Gebiete ... göttlichen Orientierung es unter dem Volke Gottes Niederlage ... Niederlage gab. Sie wissen, daß wir nicht allzuviele ...ben, die auch aus den hinter uns liegenden ...oßen Weltkatastrophen ohne Brandgeruch ...rvorgegangen sind; daß es nicht viele waren, ...e auch im großen Weltgeschehen nicht die ...ührte Gottes verloren haben, sondern ihre ...ußtritte in die Fußtapfen ihres Gottes zu ...en verstanden. Wundern Sie sich daher nicht, daß wir ...r zu einer Glaubens- und Missionskonferenz zusammen gekom...en sind im Geiste eines Josua. Sie verstehen, daß einst Josua ... die ihm geistesverwandten Aeltesten auf ihrem Angesichte vor ...ott lagen angesichts der Ereignisse, denen sie mit ihrem Volke ...genüberstanden. Sie konnten diesen inneren Widerspruch nicht ...rstehen, der darin bestand, daß das, was sie erlebten, ... wenig dem entsprach, was Gott ihnen verhei...en hatte. Jos. 7, 7.

Und wenn auch wir gewagt haben, uns auf ein von Gott ver...ißenes Terrain zu begeben: auf den Boden der praktischen Ein...it der Gläubigen, auf den Boden eines wirklich zielbewußten und ...enden Dienstes, auf den Boden einer göttlichen Orientierung, ...ie sie ein Habakuk seiner Zeit einmal hatte, als er auf seine Pro...etenwarte trat, da fragen auch wir uns heute mit gebeugtem ...erzen: Warum steht im praktischen Leben des ...olkes Gottes so vieles auf diesen Gebieten im ...iderspruch mit dem von Gott Verheißenen?

Diese Fragen brannten einem Josua und dessen Mitältesten ...inst auf der Seele. Sie wußten nicht, was für Schlußfolgerungen ...e aus all dem ziehen sollten. Soweit Josua auch sah, er sah nur ...ntergang für seine Brüder und zwar auf der ganzen Linie. Kein Wunder! Ohne göttliche Beleuchtung der rätsel...ollen Geschehnisse des Lebens werden wir auch ...uf geistlichem Gebiete die größten Pessimisten. Daher sagt er auch: „Wenn das die Kananiter und alle Einwohner des Landes hören, so werden sie uns umringen und auch unsern Namen ausrotten von der Erde. Was willst Du denn für Deinen großen Namen tun?“

Ich habe diesen Abschnitt wieder und wieder gelesen und zwa vor dem Herrn und ich gewann den Eindruck, daß ein Josua wede in sich noch in seinen Brüdern die Antwort für alle die Frage finden konnte, die ihn bewegten. — Ja, ich sehe mehr, daß auch und seine Aeltesten eine Stunde völliger, innerlicher Mutlosigke durchlebten, in der sie sich sagten: „Offenbar wäre es vielleicht do besser gewesen, wir hätten das Volk nicht über den Jordan geführt. Denn scheinbar fehlt dem Volke zunächst jene innere Dispositio jene innere Seelenverfassung, in der es fähig wäre, diese Lebens gebiete als sein praktisches Eigentum einzunehmen und dauernd z behaupten.

Obgleich Josua persönlich weder an der öffentlichen Niederlag noch an den verborgenen Ursachen derselben mitschuldig war, s *wußte er sich doch solidarisch mit dem ganze Volke.* Er entzog sich nicht einem Volke, das eine schmachvoll und schmerzliche Niederlage erlitten hatte. Er lebte nicht abge sondert in pharisäischer Selbstbeschaulichkeit. Im Gegenteil: *Di Not des Ganzen empfand er auch als die Not de Einzelnen.* Und bis heute war es nicht anders. *Unbe fleckte Seelen fühlen in der Regel am ersten un am stärksten die Not und den Druck, wenn die Ge meinde Gottes durch die Sünden einzelner be lastet vor Gott steht und Niederlagen im Kamp mit der Welt erlebt.* Es mag daher sein, daß auch wi einerseits manchem schmerzlichen Geschehen unter dem Volke Gottes mit wirklich reinem Herzen gegenüber stehen. Wissen wir uns abe als ein organisches Glied von dem großen Organismus, von dem Christus das Haupt ist, dann werden auch wir nicht anders können als innerlich leiden, wenn irgendwo und auf irgend einem Lebens gebiete die Gemeinde Gottes in ihrem Kampf versagt und schmerz liche Niederlagen erlebt. *Und beugen sich erst die vo dem Herrn, die unschuldig an der eigentliche Niederlage sind, dann wird es nicht lange dau ern und der Herr wird die ans Licht ziehen, di durch ihre innere Stellung zur Niederlage führten.*

Ich weiß es nun nicht, meine teuren Brüder und Schwestern, wie es Ihnen in Ihrem Dienst angesichts all der erlebten Niederlagen mag ergangen sein, wie sehr Sie innerlich mögen gelitten haben und in wieweit Sie sich mit Ihrer Not von Ihrer Umgebung immer verstanden sahen. Aber ich darf uns zum Troste sagen:

Gott versteht uns!

Er versteht uns auch in solchen Stunden und in einer Seelenverfassung, wie wir sie bei einem Josua und den Aeltesten finden.

haben wir den Mut, auch in diesen Dingen durch und durch wahr zu sein und *geben wir uns nach außen nicht den Schein Triumphierender, wenn wir innerlich zerrissenen Herzens sind und mit schweren Klagen vor dem Altar unseres Gottes liegen.*

Es hat mich selten köstlich berührt, daß ich in diesem so ergreifenden Abschnitt fand, daß, nachdem Josua so offen geredet und sein Herz vor dem Herrn ausgeschüttet hatte, der Herr zu Josua sprach. *Gebeugten hat der Herr immer etwas zu sagen.* Er fragt hier Seinen Knecht: „Stehe auf! Warum liegst du auf deinem Angesicht?" Jos. 7, 10. Gott verstand einen Josua und daher sprach Er mit ihm in einer Sprache, die ihn und die ihm geistesverwandten Aeltesten *nicht richtete*, sondern *aufrichtete.* Gott fand für Seine gebeugten Knechte Worte, durch die sie Licht empfingen für sich und ihr entmutigtes Volk.

Brüder und Schwestern, wenn ich einerseits den Wunsch aussprach, daß unsere Konferenz so eine Zusammensetzung von gebeugten Herzen: von Josua-Seelen und ihm geistesverwandten Aeltesten sein möchte, so ist es andererseits

unsere stille Glaubenserwartung

daß auch uns Gott hier wird etwas zu sagen haben. Was hatte Gott damals einem Josua zu sagen? Er sprach: „Stehe auf, warum liegst du auf deinem Angesicht? Israel hat sich versündigt, sie haben meinen Bund übertreten . . . indem sie von dem Gebannten genommen . . . und es verheimlicht und unter ihr Geräte gelegt haben." Das war die verborgene Quelle der Niederlagen fürs ganze Volk.

Brüder und Schwestern, es gibt Erlebnisse im Reiche Gottes, sowohl in dem Leben des Einzelnen als auch der Gesamtheit, wo wir zunächst vergeblich nach den Ursachen dieser Erlebnisse forschen werden. Wir werden angesichts der vor uns liegenden Geschehnisse keine Antwort finden, weder bei uns selbst, noch bei anderen, die uns innerlich wirklich befriedigt. So war es auch in den Tagen Josuas. Aber was geschah? Gott beleuchtete einmal die Situation. Da rückte das ganze Bild in eine ganz neue Beleuchtung.

Wir haben gehört, wie ein Josua fragt: „Herr, warum hast du dies Volk über den Jordan geführt." . . . Er glaubte die Ursache darin sehen zu müssen, daß dieses Volk offenbar in seiner inneren Seelenverfassung zunächst nicht fähig sei, sich auf dem Erbe zu behaupten, das Gott doch dem Volke versprochen hatte. Aber in der göttlichen Beleuchtung entdeckte Josua etwas anderes. Der Herr sagt: „Das Volk hat den Bund verlassen und es ist ein Bann unter dem Volke." Was war das für ein Bann? *Es war* — einfach

ausgedrückt — *das, was Gott gehörte, in den eigenen Besitz genommen worden.*

Wann war das geschehen? Als man siegend und triumphieren über die Trümmer Jerichos schritt. Gott hatte angeordnet, daß d Stadt und alles, was darin ist, sollte ein Bann, ein Geweihtes fü Ihn sein. Außer Rahab und ihren Angehörigen sollte alles Fleis durchs Gericht gehen und getötet werden, und alles Silber un Gold samt den ehernen und eisernen Geräten sollte dem Herr heilig sein. Und warnend hatte Gott hinzu gefügt: „Hütet euc etwas von dem Verbannten zu nehmen, wodurch ihr Israel zur Bann macht und es in Trübsal bringt." Und doch war in de Stunde des allgemeinen Triumphes und Sieges gestohlen worden Achan sah unter der Beute einige kostbare Gegenstände und nahm sie und verbarg sie in seinem Zelte.

Nicht wahr, meine Brüder und Schwestern, da liegt die Ursach für die Niederlagen in unserm persönlichen Glaubenskampfe un der Grund, warum wir als Volk Gottes Niederlagen erleben im Kampf mit den Mächten der Finsternis. Aber sehen Sie auch, teur Geschwister und Freunde, wie Gott Sein Volk immer wieder als ein Ganzes behandelt? Hatte denn das Ganze wie ein Achan gestohlen? Nein, nur einer hatte es getan!

Brüder, ich glaube, *wir haben es noch lange nicht tief genug erfaßt, wie sich auch unter dem Volke Gottes die Niederlagen der Einzelnen auswirken zu einer Niederlage fürs Ganze.* Hätten wir das weit tiefer erfaßt, wie mancher würde sich vor Gott und seinen Brüdern seiner im verborgenen erlittenen Niederlagen schämen! Jener Niederlagen — sei es auf der Bahn, sei es im Hause, sei es in der Gemeinde, sei es im Dienste — die zwar niemand gesehen und von denen niemand weiß, aber wo man Gott Gehörendes unter das eigene Geräte genommen hat.

Als der Herr das aufdeckte, da gewann auch ein Josua ein ganz neues Bild von der Gesamtlage. Und wie gesagt, ich hoffe, der Herr wird stark genug auch zu uns reden und Licht genug geben können, daß auch wir das Gesamtbild der Gemeinde Gottes mit ihren erlebten Niederlagen wieder in göttlicher Beleuchtung sehen. Dann werden auch wir klarer erkennen, wo die Quellen unserer Armut und die Ursachen unserer Niederlagen liegen. *Gebeugten werden die Augen geöffnet auch für die Sünden, mit denen die Kinder Gottes belastet sind.* Sie sind wie eine Magnetnadel, innerlich auf Gott und seine Gedanken eingestellt. Sobald durch eigene oder fremde Schuld die Magnetnadel aus ihrem ruhenden Pol gerückt wird, zittert sie und gerät in Schwingungen, bis die richtige Einstellung wieder möglich war. So zitterte auch einst Josua und die mit ihm

innerlich mitleidenden Aeltesten, bis Gott das ganze Volk wieder in ein richtiges Verhältnis zu Ihm rücken konnte.

Und wie werden unsere Herzen voll Dank und Anbetung werden, wenn Gott auch unser Gesamtleben wird in die richtige Beleuchtung rücken können. Sind wir hier solche Josua-Seelen, die da zittern wie eine Magnetnadel und die da warten auf eine richtige Einstellung von Gott, dann wird Gottes Antwort nicht ausbleiben. —

Aber seien Sie überzeugt, meine teuren Brüder, mit dieser richtigen Beleuchtung des Ganzen wird Gott

2. auch Dienst haben für die Einzelnen wie für die Vielen.

Der Herr sprach zu Josua zunächst: „Warum liegst du auf deinem Angesicht?" und gab ihm das Licht für all die Fragen, die ihn bewegten. Alsdann sagte Er:

„Heilige das Volk!"

Haben wir erst darüber Licht empfangen, worin das Unnormale besteht, dann gilt es, das Volk wieder in seine richtige Stellung zu Gott zu bringen. Heilige das Volk und sondere das Unnormale aus der Mitte deiner Brüder! Ich glaube, daß der Herr auch uns Aufträge geben wird. Er wird uns auf die Gebiete führen, wo auch wir uns neu einstellen sollen auf Gott hin, auf seine Gedanken, auf sein Programm. Alsdann wird Gott weiter auch zu uns wieder sagen:

„Sprich zum Volk!"

„Sprich zum Volk" in seiner gegenwärtigen Notlage sowohl von den Ursachen seiner innerlichen Niederlagen als auch von der von Gott uns erschlossenen Rettung. Was Gott uns enthüllen kann auch über die Gründe der allgemeinen Notlage unseres Volkes, das soll uns nicht stumm sein lassen in der Mitte unserer Brüder. Haben wir daher in diesen Tagen einerseits wirklich den Mut, mit den nackten Tatsachen der Gegenwart zu rechnen. Lassen Sie uns wahr sein und lassen Sie ihre Seelen ausklingen in ihren Klagen vor Gott. Aber wenn der Herr dann antworten wird: „Josua, stehe auf . . . und sprich zum Volk!" — Brüder und Schwestern, gehen wir dann heim mit einer Gottesbotschaft für unsere Brüder. *Wagen wir ihnen von dem Unnormalen und Entweihten zu sagen, das Gott richtet, aber wagen wir auch zu einem geschlagenen Volk von dem Leben zu reden, das Gott noch geben will und wird.* Es hat mich so überaus köstlich berührt, daß Gott nach dem Gericht des Unnormalen in Israel dem Josua aufs neue das alte Programm erschloß und ihn aufforderte, zu handeln und das Erbe einzunehmen, das dem Volke verheißen war. Die Fortsetzung

der Wege Gottes mit Seinem Volke und den einzelnen Glieder
beginnt immer da, wo die Unterbrechung eintrat.

Brüder, der Herr will Sein Volk wieder fruchtbar machen. Wenn ich mich nicht täusche, dann stehe ich unter dem Eindruck, daß der Herr für Seine Gemeinde noch große und gewaltige Aufgaben hat. Und möchten wir angesichts eines großen Programms uns fähig erweisen auch für die großen Aufgaben, die Gott für uns hat! Möchte daher diese unsere Glaubenskonferenz einen zwiefachen Stempel tragen: Einerseits ein Volk, daß wie Josua gebeugten Herzens vor Gott liegt, andrerseits ein Volk, das heimgeht mit neuen Aufträgen von Gott, mit neuem Licht, das es empfangen hat aus dem Umgang mit Gott, mit einer Botschaft auch für die Geschlagenen!

Amen.

*

Sonntag, den 1. Konferenztag.

Gebetsstunde.

Einleitung von Graf Pahlen.

2. Mose 2, 23; 3. Mose, 1–

Ich habe diesen Abschnitt vom Herrn empfangen und die Gedanken, die sich daran knüpfen lassen, sind eine Botschaft, die uns der Herr geben will. Es will mir scheinen, daß unser Zusammenkommen ein Sehnen ist, in schweren Zeiten Gott zu sehen, Gott geoffenbart unter uns zu fühlen und von Ihm die Worte zu empfangen, die unsere müden Knie wieder aufrichten und uns Trost geben können, die uns einigen. Darum dachte ich an Mose, wie ihm nach 40 Jahren Schafehütens in der Wüste, wohin ihn die Erinnerungen an seine Jugend und die Sehnsucht, sein Volk zu retten, begleitet hatten, und wo er, mit diesen Gedanken sich beschäftigend, mühsam tagaus, tagein seinen Dienst tat, plötzlich Gott in den aus dem Dornbusch emporsteigenden Flammen entgegentritt. Als Moses aber hinzutreten und sich Gott nähern will, erhält er das Wort: Ziehe deine Schuhe aus, löse sie von deinen Füßen, denn der Ort, an dem du stehst, ist heilig."

Und es will mir scheinen, daß uns, die wir hier versammelt sind, die wir vor Gott treten wollen wie an einen heiligen Ort, Gott in seiner Liebe und Barmherzigkeit begegnet und sagt: „Ziehe deine Schuhe aus . . . ."

Moses hatte die Schafe gehütet und alles getan, um sich vor den Steinen auf dem Wege, den er gehen mußte, zu schützen. Er hatte seine eigenen Mittel gebraucht, hatte sich aus Fellen Sandalen gemacht und diese an die Füße gebunden. Mit eigenen Mitteln wollte

ich schützen vor den Steinen auf dem Wege, den Gott ihn führte.
s Gott das sah, sagte Er: „Wenn du mir näher treten willst,
nimm das alles weg von deinen Füßen und lege alle eigenen
anken ab, denn I c h w i l l d i c h s c h ü t z e n, I c h w i l l d i c h
h r e n."

Diese Forderung Gottes an Moses, die Schuhe auszuziehen, n er Ihm näher treten wollte, ging mir durch den Kopf und chs Herz Die wir in dieser Morgenstunde vor Gott getreten , die wir jetzt Gottes Nähe verspüren, haben auch unsere Schuhe zuziehen, und den Staub des Alltags abzuschütteln, wenn wir e Botschaft von Gott empfangen wollen. Vierzig Jahre war oses in der Wüste gewesen, die Sehnsucht nach der Erlösung sei- Volkes im Herzen tragend. Wie oft hatte er gebetet, wie lange tte er warten müssen, um Gott gegenwärtig zu sehen, aber der edanke an Israel, sein Volk, hatte ihn nicht verlassen. Wir haben lesen: Israel war unter der harten Knechtschaft der Gottesfeinde beugt und schrie zum Herrn und mußte doch die Knechtschaft er- agen. Und wir haben weiter gelesen: daß Gott ihr Wehklagen hörte und an den Bund, den Er mit Abaham, Isaak und Jakob macht hatte, gedachte, oder wie es so schön am Ende des Kapitels ißt: „Gott nahm Kenntnis davon".

Wir befinden uns in einer ähnlichen Lage, in Zeiten, in denen r unter der Knechtschaft seufzen. Auch unsere Seufzer steigen por und kommen an das Ohr Gottes. Wenn wir an unsere nder denken, für die wir arbeiten, an das liebe Deutschland und das weite große Rußland, die seufzen auch unter der Knecht- haft der Gottesfeinde, aber Gott nimmt Kenntnis von ihrem eufzen. Gott erschien Moses gerade, als er in der Wüste die Schafe hütete; er, der so viel gehofft hatte, selbst arbeiten zu können r seine und seines Volkes Befreiung, dem aber alles mißlungen ar — der wartete nun demütig in der Wüste auf den Tag des Herrn. Und der Herr erschien Mose und als dieser sich Ihm nähern wollte, sagte Gott: „Ziehe deine Schuhe aus . . ."

Das ist die Botschaft, die Gott uns heute schickt, die Botschaft, die in unser Leben tief eindringen und Frucht bringen soll. Tut alles Eigene von euren Füßen, in Gottes Gegenwart ist heiliges Land.

Ich möchte Ihnen noch ein Bild vor Augen führen, eine andere Begegnung, eines anderen Moses, eines tief gebeugten Gottsman- nes vor dem Herrn. Denken wir an den See Genezareth, wo der auferstandene Heiland seinen Jüngern erscheint und einer unter ihnen ist der Apostel, der auf dem Herzen die Gewissensbisse hat, den Herrn verleugnet zu haben. Und nun erkennt er den Heiland, den auferstandenen Jesus, und mit dem vollen Impuls seines warmen Herzens steigt er aus dem Schiff ins Meer und will sich

seinem Meister noch in eigener Kraft nähern. Und später als sie das Mahl gehalten hatten, wandte Jesus sich zu ihm und fragte ihn: „Hast du mich lieber als die anderen?“ und noch einmal „Hast du mich lieb?“ und ein drittes Mal: „Hast du mich lieb?“ Das war eine Begegnung eines nunmehr gebeugten Herzens mit Gott.

Derselbe leise Vorwurf „Ziehe deine Schuhe aus“ trifft Petrus in diesem „Hast du mich lieber als die andern?, bist du ein besserer Mensch als die andern?, hast du mich lieb?“ — Diese beiden Begegnungen schnitten mir tief ins Herz.

Auch unter uns ist heute unser König und stellt dieselbe Frage an uns, auch uns sagt Er: „Lege heute alles ab und gehe auf den steinigen Weg, Ich werde dich tragen“ und dann kommt die Frage „Hast du mich lieb?“ Und ich glaube, es ist nichts tiefer und Gott wohlgefälliger, als daß wir unsere Konferenz mit diesem Gedanken einleiten: vor Gott zu treten, unsere eigenen Anstrengungen abzulegen und beiseite zu lassen. So wollen wir unsere Sehnsucht vor Gott bringen; und von Ihm haben wir die herrliche Botschaft, in Seinem Auftrag ein ganzes Volk als Schäfer zu Gott zu leiten. — Ich glaube, wir stehen vor einer jener großen Zeiten, wo ein Zusammenschluß, ein Hinzutreten vor den Herrn nötig ist, um diese Botschaft weiter zu tragen und sie in die Tat umsetzen zu können.

Er gibt Freiheit von der Knechtschaft der Sünde, von der Knechtschaft des furchtbaren Mammonsdienstes, und wenn wir diese Freiheit erlebt haben und sie denen bringen müssen, die sie nicht kennen, so wie Moses und Petrus es getan haben, dann müssen wir vor Gott treten und mit Ihm persönlich in Kontakt kommen, um von Ihm die Botschaft zu erhalten und die Kraft, sie auszurichten. Und wenn wir so leer kommen, alles Eigene zurücklassend, und so die Botschaft in uns aufnehmen, dann wird sie die Kraft haben, die die in der Knechtschaft schmachtenden Brüder erlösen kann, — ein Werk wird sie sein, das sie herüberführen kann nach Kanaan, nach dem gelobten Lande, wo Friede herrscht, wo keine Feindschaft ist. Dazu helfe uns der Herr!

*

„Einheit im Geist“.

Vortrag von Prediger Jakob Kroeker.

Text: Eph. 4, 1–6.

Lieben Geschwister und Freunde im Herrn!

Zu unserm großen Bedauern ist Pastor Wittekind doch nicht eingetroffen. Unbewußt ist unsere Konferenz für eine Zeit festgelegt worden, wo es unserm teuren Bruder nicht möglich war zu kommen, da er anderswo Dienst hat für den Herrn.

Unser Thema für heute lautet: „Einheit im Geist!“ … haben dieses so gewaltige und tiefe Thema der Heiligen … eist an den Anfang unserer Konferenz gesetzt. Darin spricht sich … itte ein Bekenntnis aus zu der Einheit im … ist. Denn soweit wir den Herrn in Seinem Wort und aus … Wirkungen Seines Geistes verstehen gelernt haben, kann nur … Einheit im Geist das Normale und Gottgewollte und das Ent… gegengesetzte, das Unnormale und Menschliche sein. Wenn Jesus … Erden Sein Leben zum Abschluß bringen konnte mit dem so …en, grundlegenden, ergreifenden hohenpriesterlichen Gebet, in …hem Er für die Einheit Seiner Kinder und Seiner Jüngerschaft … Vater bittet, so sehen wir darin allein das Normale und von …tt Gewollte.

Aber wenn wir wagen, auf diesem Gebiete der Wirklichkeit ins …gesicht zu schauen, dann müssen wir feststellen, daß vielfach …s Unnormale und das Menschliche zum Gott…wollten hingestellt worden ist. Ja mehr, daß man …ses Unnormale vielfach auch in den Kreisen der Kinder Gottes …h nicht einmal als einen inneren Druck und als eine nicht zu …agende Seelen-Last empfunden hat.

Man wird uns daher verstehen, wenn wir gerade dieses Thema … den Vordergrund unserer ganzen Konferenz gestellt und somit …e starke Betonung den Worten gegeben haben: „Die Einheit … Geist!“ Oder wie wir zur besseren Orientierung in unserm …rogramm gesagt haben: Bewußte Pflege der Einheit …r Gläubigen.“ Ich sagte, daß soweit Gott uns hat Licht …en können aus Seinem Wort und aus dem ganzen Charakter …ines großen kommenden Gottesreiches, sehen wir in dieser be…ßten Pflege der Einheit der Gläubigen das Normale und das …ttgewollte. Als ich mich für einige Tage zurückziehen durfte, um … den einzelnen Punkten unseres Konferenzprogramms vor Gott … treten, da habe ich doch gestaunt, wie auch von dem Apostel …ulus in diesem Briefe die Einheit im Geiste als so selbstver…ständlich, so aus der Ewigkeit kommend angesehen wurde. Und wo …mer der Apostel Paulus in seinen Briefen von dem Volke Gottes …richt, behandelt er die Gemeinde Jesu Christi als eine Einheit im …ist. Nicht als ob er die Schwierigkeiten übersehen hätte, nicht … ob er eine Persönlichkeit gewesen wäre, die in diesem Punkte … Illusionen gelebt und nicht gewagt hätte, mit der nackten Wirk…keit zu rechnen. Nein, wir dürfen nur die ersten Kapitel des … Korintherbriefes lesen und die andern Briefe, und wir sehen auch … Schwierigkeiten, die dem praktischen Ausleben der Einheit im …eiste vielfach entgegenstehen.

Es beherrscht dieses Thema eigentlich auch den ganzen Epheser…rief. Es steht alles im Zusammenhang mit dieser Einheit im

Geist. Lesen Sie den Anfang des 2. Kapitels dieses Briefes, w Paulus von der Scheidewand spricht, die zwischen Juden u Nationen bestand und die durch das Kreuz und den Gekreuzigt hinweg getan ist. Auf diesem Boden ist eine neue Schöpfung u eine neue Menschheit entstanden, die da eins ist im Geist. Jedo fragen wir uns einmal als nüchterne Gotteskinder, die sich ni seelischen Täuschungen und irreleitenden Illusionen hingeb wollen,

auf welchem Boden kann denn die Einheit i Geist verwirklicht werden?

1. Nicht auf dem Boden der Welt.

Denn die Welt ist innerlich in ihrem Geist un in ihren Geistesrichtungen anders eingestell Sie ist zunächst eingestellt auf ihren eigenen Geist und dieser Ge widerspricht bis heute noch dem Geiste Gottes. Es bleibt dabe was Jesus zu einem Nikodemus sagte, es sei denn, daß jeman von neuem geboren werde . . . kann er das Reich Gottes nicht sehe Denn das Obere kann nur von solchen, die von oben geboren sin verstanden werden. Das Reich Gottes kann nur begriffen werde von solchen, die ins Reich Gottes hineingeboren sind.

Ich sagte, die Welt ist eingestellt auf ihren eigenen Geist. Si *lebt im Geist der Selbstbehauptung — daher ih Machtprinzip. Sie lebt im Geist der Selbster lösung — daher ihre Kreuzesfeindschaft. Si lebt im Geist der Selbstbeseligung — dahe ihre Kulturanbetung.* Dieser Geist ist aber nicht d Geist Jesu Christi; das ist nicht der Geist aus der Ewigkeit. D Geist der Welt ist der des natürlichen Menschen ohne Gott. Au Natürlichem kann aber nur Natürliches und Vergängliches, nic Göttliches und Ewiges geboren werden.

Der natürliche Mensch lebt im Geist de Selbstbehauptung, daher seine starke und be wußte Pflege des Machtbetriebs. Seine Zukun liegt in seiner Faust, die Garantien seines Lebens liegen in sein Stärke. Daher war das Leben der Völker ohne Gott auch imme eingestellt auf Vermehrung der Machtmittel und auf Erweiterun der Machtsphäre.

Das ist nicht der Geist Jesu Christi und seine Jünger. Kinder Gottes leben nicht von der bewußten Pfleg des Machtprinzips, *sondern auf dem Boden der frei willigen Selbstaufopferung.* Wer sein Leben erhalte will, der wird es verlieren, wer jedoch sein Leben zu geben vermag der wird es wiederfinden. Das war das neue Lebensgesetz für di neue Schöpfung, die mit Jesus in die Welt trat. Kinder Gotte

chen daher nicht auf einem Boden, wo sie sich durch eigene Machtmittel zu behaupten suchen, sondern wo sie ihr Leben finden in der Hingabe an andere. Solch ein Leben liegt allein auf dem Boden des Lammes, auf dem Lebensweg Jesu. Diesen Weg kennt die Welt nicht und daher kann sie nicht zur Ruhe kommen, so bewußt und stark sie auch ihr Machtprinzip vertritt und ihre Machtmittel vermehrt. *Macht wird immer durch Macht gebrochen werden.* Was für Konferenzen, Allianz und Völkerbündnisse sie in eigenem Geist auch anstreben wird, es wird ihr nie gelingen, Einheit im Geist zu verwirklichen und praktisch unter den Völkern darzustellen.

Die Welt lebt im Geist der Selbsterlösung und daher ihre ausgesprochene Kreuzesfeindschaft. Ich betone: *Daher ihre ausgesprochene Kreuzesfeindschaft.* Besonders in unserer Zeit lassen sich in der Welt sehr viele letzthin noch *die geschichtliche Person Jesu* gefallen, sie söhnen sich aus wie ein Tolstoi mit den *wunderbaren Worten*, die aus dem Munde Jesu gegangen. Sie bekennen sich zu ihm als zu dem einen Menschen, der letzthin doch eine neue Weltanschauung verwirklicht hat. Man erkennt, Jesus trug eine neue Welt in seiner Seele, daher sprach er von einer neuen Welt. Aber man bleibt ein Feind seines Kreuzes. Was man nicht begreifen kann, das ist sein Tod und sein Opfer auf Golgatha. Warum? *Weil dieser Tod und weil dieses Opfer eben den natürlichen Menschen bis in sein tiefstes Wesen hinein gerichtet hat.* Das Kreuz ist nichts Geringeres als Gericht der ersten Schöpfung. Der natürliche Mensch will nicht erlöst werden durch das Gericht des eigenen Lebens, er will erlöst werden durch die Entfaltung, durch die Entwicklung seines eigenen Lebens. Er will sein natürliches Leben steigern bis zur Gottähnlichkeit hin.

Ich glaube, lieben Freunde und Geschwister, wir haben insoweit alle auf dem Gebiete der Selbsterlösung Erfahrungen gemacht, daß wir wissen, wie bankrott der natürliche Mensch immer wieder wird, wenn er versucht, *göttliche Dinge in natürlicher Kraft zu verwirklichen.* Was vom Fleisch geboren wird, ist Fleisch. Es ist unmöglich, mit fleischlichen Mitteln göttliche Gesinnungen zu pflegen. *Nie war daher göttliches Leben die Frucht menschlicher Handlung, sondern immer eine schöpferische Gottestat.* Göttliches Leben äußern kann nur, wer göttliches Leben in sich trägt. Der natürliche Mensch hat durch seine Geburt nur Organe für das natürliche Leben empfangen. Wer Gemeinschaft mit Gott zu pflegen sucht, ohne durch die Geburt von Oben auch die Organe für den Umgang mit Gott empfangen zu haben, wird immer jenen

unglückseligen Zustand erleben, den Paulus so ergreifend im Römerbrief zum Ausdruck gebracht hat. Das Gute, das ich will das tue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich.

Daher kann auch der Mensch erst dann göttliches Leben äußern wenn er göttliches Leben empfangen hat. Dieses ist aber nicht ein Begnadigung, sondern das Gericht des natürlichen, gottfeindlichen Lebens. Auf dem Boden des Gerichts über den ersten Adam empfingen wir als Geschenk der Gnade ein neues Leben und zwar das Leben des zweiten Adam. Wie wir durch unsere natürliche Geburt eine organische Einheit und Körperschaft waren mit dem ersten Adam, so sind wir auf Grund unserer Geburt von Oben eine organische Einheit mit Christus, dem zweiten Adam und Erstgeborenen aus den Toten geworden. Daher auch die ausgesprochene Kreuzesfeindschaft der Welt. Sie sucht sich auszusöhnen mit den Worten Jesu, kann sich jedoch nicht aussöhnen mit dem Kreuze Jesu. Im Kreuze liegt ihr Gericht. Sie will aber nicht durch Gericht des menschlichen zum göttlichen Leben eingehen, sondern durch eine Vergöttlichung des Natürlichen. So stark man sich auch gelegentlich zu der Person Jesu bekannte, im Herzen und in der Gesinnung blieb man ein Feind Seines Kreuzes.

Hand in Hand mit der Selbsterlösung geht die Selbstbeseligung. Daher auch überall die Kulturanbetung. Es ist erschütternd, wenn man das Bild der Gegenwart nimmt. Der Mensch kniet bewundernd und anbetend vor dem Werk seines Geistes und seiner Hände und beseligt sich durch seine eigene Schöpfung, bis diese ihm zur Hölle wird. Denken wir nur an die Lobhymnen, die in den letzten Jahrzehnten besonders auch vor der jetzigen entsetzlichen Weltkatastrophe der Weltkultur unter allen Völkern gesungen wurden! Jener Weltkultur, die man sich durch Aufwendung aller Machtmittel, der schärfsten Kombinationen, der höchsten Entwickelung menschlichen Geistes zum Heile geschaffen hatte! Wie tanzte man um dieses goldene Kalb der Gegenwart und wie ließen sich selbst christliche Kreise mit hineinziehen in solch eine widergöttliche Kulturanbetung.

Kinder Gottes sind keine Feinde der Kultur. Sie sind keine Feinde einer gesunden menschlichen und völkischen Entwickelung. Kinder Gottes können wie ein Joseph in Aegypten und wie ein Daniel auch auf babylonischem Boden dienen mit ihrer Erfahrung, mit ihrem inneren Licht, mit ihrem Rat, den sie aus Gott empfangen haben. Sie finden ihr Leben nicht in der Weltflucht und in der Askese. Aber sie können nie knien vor einer menschlichen Selbstbeseligung und widergöttlichen Kulturanbetung. Wo man das Heil, das letzte Heil für den Einzelnen und auch fürs Ganze allein in der Hebung des natürlichen Menschen, in der Ent-

faltung seiner Macht, seiner Fähigkeiten, seiner Kunst und seiner geschaffenen Kultur sieht, da antworten die Glieder der neuen Schöpfung mit dem heiligen Nein des Glaubens: „Das können wir nicht!"

Mag der Mensch durch Erfindung und Machtentfaltung, durch die Beherrschung des Stoffes durch den Geist, durch den Aufbau neuer Kulturen auch noch so viel der Welt und dem Kosmos an Schönheit, an Schätze und Genußmittel abringen, niemals wird das Gewonnene und Geschaffene dauernd jene Seligkeit zu geben vermögen, wonach er sich letzthin sehnt. Gebt dem Menschen die ganze Welt mit all ihrer Entwickelung, mit all ihren Schönheiten, mit all ihrem Reichtum, nehmt ihm aber Gott, und er wird eines Tages wieder mit dem Psalmisten sagen: Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott!

Als ich etwa vor anderthalb Jahren hier in Wernigerode einige Vorträge hielt über die ersten Kapitel der Bibel, da hat es mich innerlich selten tief bewegt, daß es da in dem Schöpfungsbericht der Bibel heißt: „Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, nach dem Bilde Gottes schuf er ihn". Vor unserm Gott und Vater, dem Schöpfer des ganzen Alls, lag bereits die ganze Schöpfung und zwar in ihrer vollen Schönheit, in ihrer inneren Harmonie, mit ihrer Majestät und Kraft und mit all ihren inneren und äußeren Möglichkeiten für die Zukunft! Und Gott, als es galt, den Menschen zu schaffen, den König seiner vollendeten Schöpfung, und den Typus, das Bild für den Menschen nur in sich Selbst, nicht in etwas Geschaffenem, sondern allein in Ihm, dem Schaffenden. Gebt dem Menschen die ganze Welt, gebt sie ihm aber ohne Gott, dann wird er sich eines Tages in all ihrem Reichtum, in all ihrer Fülle, in der Fülle ihrer Schönheit und Majestät und Pracht so einsam wissen, daß ihm die ganze Welt zur Hölle wird und er wird sagen mit dem Psalmisten: Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott! Denn nie im Geschaffenen, sondern allein in Ihm, dem Schaffenden kann dauernd der Mensch, das Abbild Gottes zur Ruhe kommen und seine Zukunft finden.

Daher werden Sie mich verstehen, wenn ich behaupte, teure Geschwister und Freunde, daß die Einheit im Geiste nicht verwirklicht werden kann auf dem Boden der Welt. Sie kann auch nicht verwirklicht werden

2. auf dem Boden des Gesetzes.

Wenn man Einheit im Geist schaffen will durch gesetzliche Mittel und auf gesetzlichem Boden, teure Brüder und Schwestern, dann kommt eine Karikatur heraus, aber nicht das Gottgewollte, das in Christo Gegebene und von uns Herbeigesehnte. Denn das

Gesetz kann nie verwirklichen, was allein in de
Kraft und im Geiste der Neuschöpfung liegt. Da
Gesetz setzt ein Volk Gottes voraus, das Evangelium ruft erst dur
seine Botschaft vom Leben ein Volk Gottes zusammen. Da
Gesetz rechnet mit dem Können der alten Schöpfung, das Evang
lium mit dem völligen Unvermögen des natürlichen Menschen i
göttlichen Dingen. Das Gesetz erwartet den Boden, das Evang
lium schafft erst den Boden, auf dem die Einheit im Geiste ve
wirklicht werden kann. Daher tritt es immer mit Forderungen a
den Menschen heran und es erweist sich, daß der Mensch diese For
derungen auf jeglichem Gebiet nicht erfüllen kann. Paulus ha
das so wunderbar im Römerbrief ausgeführt. Daher auch de
Schluß des 7. Kapitels des Römerbriefes, dieser so ergreifend
Aufschrei einer innerlich gemarterten und gequälten Seele: „Ic
elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes!
usw. Paulus kam sich vor wie ein Rätsel. Denn das, was er er
kannt hatte auf Grund der Erleuchtung, die ihm aus dem Gesetz
geworden war, das tat er nicht, jedoch das, was er als Sünde er
kannt hatte, das tat er.

Brüder, auch wir wollen daher hier in diesen Tagen keine Ein
heit im Geist schaffen und fordern, wir wollen sie nicht als ei
Gesetz erheben für die einzelnen Gotteskinder und für die Gesamt
heit, sondern wir möchten die Einheit im Geiste hin
einstellen in unsere Versammlung als ein Evan
gelium Jesu Christi, als eine Botschaft von Gol
gatha und vom Ostermorgen, als eine Botschaf
vom 1. Pfingsttage, wo die Einheit im Geiste ge
boren wurde und sie einen Boden schuf, wo si
verwirklicht werden kann.

Die Einheit im Geist ist auch nicht zu verwirklichen

3. auf dem Boden der allgemeinen Religiösität.

Ich komme darauf und spreche es in großer Freimütigkeit aus
weil gerade auch unsere Zeit so voll religiöser Strömungen ver
schiedenster Natur und Richtungen ist. Ich will hier nicht al
die bekannten und unbekannten religiösen Geistesströmungen nenne
und aufzählen. Denn es ist nicht so wichtig, ob wir sie alle kenne
oder nicht. Wichtig für uns ist aber, daß wir die ein
Geisteswirkung kennen, die von Gott kommt un
zu Gott führt. Dies ist das Wirken Seines Heiligen Geistes
Jedoch alle diese religiösen Strömungen sind letzthin ein Beweis
wie wenig der Mensch in seiner Kulturanbetung, in seiner Selbst
beseligung und Selbsterlösung zunächst das gefunden hat, wonach
seine Seele sich sehnt. Daher auch in unserer Zeit wieder das Auf
tauchen unzähliger Kultgemeinschaften verschiedenster Art.

Was Jesus uns jedoch gebracht hat, das ist keine Religiösität. Ich weiß, daß dieser Ausdruck beanstandet werden kann, aber ich betone noch einmal, Jesus hat uns nicht eine Religion gebracht neben andern vielen Religionen, Jesus hat uns durch sein Kreuz und durch seine Auferstehung nicht eine Religion erschlossen, auch nicht eine christliche, sondern er hat uns den Umgang von Kindern mit dem Vater gegeben. In diesem Umgang handelt es sich nicht mehr um Religion, die im Leben gelegentlich neben all dem andern Alltäglichen gepflegt wird, sondern da wird das Leben als solches zu einem beständigen und ununterbrochenen Gottesdienst. Dann schwindet jeder Grund zur Pflege von Religion. Denn alle Religionen werden aus Furcht geboren. Man pflegt Religion, sucht Gott durch Leistungen und Uebungen zu dienen, nicht aus der inneren Geistesverwandtschaft mit Gott heraus, sondern aus der Furcht vor Gott. Nicht weil man einen gnädigen Gott hat, sondern weil man Gott gnädig zu stimmen sucht, dient man Ihm. Paulus spricht aber von denen, die im Geiste Jesu Christi leben: „Der Geist, den ihr empfangen habt, macht euch nicht zu Knechten, so daß ihr euch wiederum fürchten müßtet. Der Geist, den ihr empfangen habt, schenkt die Sohneswürde, und im Gebete rufen wir durch ihn: „Abba, unser Vater!" Nie konnten daher Religionen die Menschheit über ein Knechtsverhältnis des Menschen zu Gott hinausführen. Jesus brachte uns aber den Umgang des Kindes mit dem Vater.

Alle Religionen erschöpfen sich andererseits in heiligen Leistungen vor Gott. Sie leben von dem, was der Mensch vor Gott leistet. Daher sind sie in ihrer Beschaffenheit und in ihrer Darstellung gebunden an heilige Orte, an heilige Zeiten, an heilige Kulte und heilige Einrichtungen. Die Söhne Gottes und Jünger Jesu leben aber nicht von dem, was sie leisten, sondern von dem, das Gott in ihnen wirkt. Ihr Leben ist nicht gebunden an die Pflege der heiligen Dinge, sondern an den inneren Umgang mit Gott, aus dem ein heiliges Leben fließt. Ihre Kraftquellen liegen nicht in heiligen Aeußerlichkeiten, sondern in Gott selbst und in Christo, ihrem auferstandenen Retter und Heiland.

Alle Religionen heiligen daher auch immer nur den äußeren Menschen und führen, wie in den Tagen Jesu zu pharisäischer Selbstbeschauung. Man glaubt durch die Pflege der Aeußerlichkeiten innere Werte schaffen zu können. Man kann aber nicht durch sinnlich-wahrnehmbare Dinge ethische Werte schaffen, nicht durch äußere Deckung seiner Schande verloren gegangene innere Werte ersetzen.

Jesus lebte nicht im Geiste der Religiösität, sondern im Geist der Kindschaft. Denselben Geist der Kindschaft vermittelt er denen, die ihm angehören und erschließt ihnen das Leben der Söhne und Töchter, die nicht mehr Gäste und Fremdlinge sind, sondern Gottes Hausgenossen und Mitbürger der zukünftigen Welt. Während alle Religionen immer wieder aus Furcht geboren werden und sich erschöpfen in dem, was der Mensch vor Gott tut, den äußeren Menschen heiligen, ohne den inneren zu seiner Quelle, zu Gott zu führen, von heiligen Waschungen und Kultübungen leben, anstatt ein heiliges, aus dem Umgang mit Gott fließendes Leben zu führen, hat uns Jesus gerade erlöst von solch einer äußeren, den Menschen knechtenden Religiösität. Ewig schön drückt Paulus das in den Worten im Galaterbrief aus, wo er schreibt: „Als aber die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, loskaufte, auf daß wir die Kindschaft empfingen".

Die allgemeine Religiösität jener Zeit wurde bezeichnet mit dem Ausdruck „Gesetz". In unsern Tagen ist es die allgemeine „Christlichkeit" ohne persönlichen Umgang mit Gott und ohne den Geist der Kindschaft. Denken wir z. B. an die große Kirche des Ostens. Sie ist eine christliche. Rußland ist ohne Frage nicht ein Land ohne Religionen. Kreuze über Kreuze auf allen Kirchtürmen, auf der Brust der Priester, auf jedem Altar und auf der Brust jedes Gläubigen, und doch ein Volk ohne den Gekreuzigten und daher ein Volk, trotz seiner christlichen Religion ohne das Leben der Kinder mit dem Vater. In diesem Lichte möchte ich das verstanden wissen, was ich gesagt habe in Bezug der Religionen und des Umgangs mit Gott. Religionen leben von Vorschriften und Aeußerlichkeiten. Und eine Religion bricht zusammen, sobald man ihr diese Stützen nimmt. Daher verstehen sie auch kirchengeschichtlich so gut, daß jede erstorbene Orthodoxie so fest zu halten sucht an Ueberlieferungen, Vorschriften und Kultübungen, durch deren Pflege sie allein am Leben erhalten werden kann.

Ich habe gestern einen Gedanken ausgeführt, den ich nicht so aus der Luft gegriffen habe, nämlich daß ein Pastor seine Kanzel abseifen ließ, weil ein Bruder aus einer andern Synode gewagt hatte, seine Kanzel zu betreten. Wir haben andere Kreise, wo man nicht soviel Elastizität, so viel Beherrschung des Lebens auch in göttlichen Dingen kennt, daß man es als eine Verletzung der Orthodoxie, der Rechtgläubigkeit ansieht, wenn man im Gebet anstatt „Herre" nur „Herr" zu sagen wagt, daß man es nicht ertragen kann, daß man in den gewöhnlichen Gottesdiensten auch einmal ein Lied aus dem tiefen Lebenserguß der Seele der gegenwärtigen Gemeinde Gottes singen läßt, nein, es darf nur ein Psalm gesungen werden. Brüder, ich führe diese Beispiele aus dem Leben, aus der Wirklichkeit an und frage: Ist das das Gottgewollte und das Nor-

e, ist das das von Jesus Erflehte und Erbetene? Läßt sich uf solch einem Standpunkt, auf so einem Boden, die Religion höher steht als der persönliche ngang des Einzelnen und des Ganzen mit Gott, e Einheit im Geist finden?

Es gibt daher nur einen Boden und das ist

4. der Boden der großen, einen universalen Heilsgemeinde.

Von diesem Boden redet der Apostel, wenn er uns ein Gesamt- d von der Gemeinde Gottes, von ihrer geschichtlichen Entwicke- ng, ihrem inneren Charakter und ihrer zukünftigen Vollendung etet. Gestatten Sie, daß ich zunächst einmal betone, was wir ter dieser universalen Heilsgemeinde verstehen: Darunter erstehen wir die gesamte Kirche Jesu Christi seit ihrem ersten Werden bis zu ihrer Vollen- dung. Es kann daher keine Kirche in irgend einem Zeitalter mit Recht behaupten, daß sie allein gleichsam diese von Gott geschaffene, urch Jesus beherrschte Universalgemeinde wäre. Diese Universal- gemeinde umfaßt die bereits Vollendeten, sie umfaßt alle Kinder Gottes im Laufe der vorausgegangenen Jahrhunderte und Jahr- tausende. Sie umfaßt alle Kinder Gottes der Gegenwart in den erschiedensten Gemeinden und Gemeinschaften und kirchlichen Rich- ungen und sie umfaßt alle Kinder Gottes, die noch aus dem ommen des Reiches Gottes werden geboren werden. Das ist die niversalgemeinde, die biblisch-apostolische Heilsgemeinde, wie sie bis zu ihrer Endvollendung dem Apostel Paulus immer wieder vorschwebte.

Nur auf diesem Boden ist die Einheit überhaupt möglich und wird sie vom Heiligen Geiste erstrebt. Denn die universale Heils- gemeinde ist sowohl in ihrer Gesamtheit als ihren einzelnen Glie- dern in ihrem tiefsten Wesen und Charakter angelegt auf diese Ein- heit — auf innere Harmonie der Gesamtheit mit Christo, dem Haupte und der einzelnen Glieder zur Gesamtheit. Denn die Uni- versalgemeinde ist

a. der Organismus des Heiligen Geistes.

Nicht die Organisation des Geistes. Organisationen können auch vom Fleische geschaffen werden, aber nicht der Organismus des Heiligen Geistes. Der wird geboren. Heiliges kann nur durch Heiliges gezeugt werden und Heiliges kann sich wiederum nur durch Heiliges aus- wirken. Daher findet der Heilige Geist seinen Organismus, durch den er sich zum Heil der Welt auswirken will, auch nicht in der Welt, auch nicht im Gesetz, auch nicht in der allgemeinen Reli- giösität, sondern nur in denen, die aus der Ewigkeit geboren sind.

Erst Kinder Gottes verstehen das Wirken des Heiligen Geistes. Nur solche, die dem Heiligen Geiste innerlich geistesverwandt sind, können auch den Geist in seiner Erleuchtung, in seiner Führung, in dem vermehrten Lichte, daß er dem Einzelnen und dem Ganzen zu geben vermag, verstehen. Daher sagte Jesus auch, daß der natürliche Mensch nichts vom Reich Gottes verstehen kann. Er versteht auch nicht die Wirkungen des Heiligen Geistes. Der Heilige Geist sieht sich allein von denen verstanden, die aus Gott geboren sind. Daher schreibt Paulus an die Römer: „Alle, die vom Geiste Gottes sich leiten lassen, sind Söhne Gottes." In ihnen wirkt sich der Heilige Geist aus und bringt sowohl das einzelne Glied als auch die ganze Gemeinde mehr und mehr in die Abhängigkeit von Christo. Denn diese universale Heilsgemeinde, wo allein die Einheit im Geiste gepflegt werden kann, ist

b. **das Soma, der Leib Christi.**

Dieser Leib ist zwar eine Vielheit in seinen Gliedern, aber eine Einheit in seiner Gesamtheit und zwar unter dem einen Haupte, Christus. Paulus beschreibt diesen Leib hier mit den Worten: „Es ist nur ein Leib, wenn auch viele Glieder sind und darin waltet ein Geist." Es ist nur ein Herr, von dem der ganze Leib sein Leben empfangen hat und für den er bestimmt ist; nur ein Glaube, der in allen durch den Heiligen Geist gewirkt und aus dem Worte Gottes geboren wird, und eine Taufe, in der man durch den einen Heiligen Geist zu dieser neuen Körperschaft getauft wurde, von der Jesus als auferstandener Herr und Heiland das Haupt ist.

Die größte Kluft, die damals zwischen Volk und Volk und zwischen Mensch und Mensch bestand, war die zwischen Juden und Heiden. Wenn jedoch Glieder aus den Juden und Glieder aus den Nationen in Christo das neue Leben fanden und durch den Heiligen Geist zu dieser neuen Körperschaft getauft worden waren, dann galt diese alte Scheidewand nicht mehr, weil sie alle ein und desselben Lebens teilhaftig geworden waren. Und wo sich die alte Welt mit ihren Gegensätzen und ihrer Feindschaft und Unverträglichkeiten geltend machen wollte unter den Gläubigen, da ermahnt Paulus sie mit den Worten: „Vertraget einander in Duldsamkeit und seid in Liebe bestrebt, die vom Geist gewirkte Einheit durch das Band des Friedens zu bewahren." —

Teure Brüder und Schwestern! Suchen wir die Einheit im Geist in dieser Körperschaft und dessen Gliedern. Er ist der Organismus des Heiligen Geistes und der Leib Christi, berufen, die ganze Fülle des Lebens, der Kraft und der Herrlichkeit dessen zu offenbaren, der alles in allem erfüllet. Dies hier auszuführen, ist nicht mehr möglich. Paulus zeigt jedoch in manchen Stellen seiner

Briefe in einzig schöner und überwältigender Weise, wie gerade durch den Leib des Christus die ganze Fülle des Lebens, der Majestät und Herrlichkeit Gottes vor der Schöpfung soll geoffenbart werden. Das kann nie geschehen durch ein Glied. Das kann auch nie geschehen, durch eine Einzelkirche oder durch irgendeine einzelne Gemeinschaft. Das hat auch nie geschehen können in einem einzigen Zeitalter. Es geschieht auch nicht durch das gegenwärtige mit allen seinen Kindern Gottes. Wir allein würden nie die ganze Fülle Seiner Herrlichkeit, Seiner Kraft und Seiner Majestät zu fassen vermögen. Das können wir nur in Verbindung mit der Gesamtheit des Volkes Gottes, sowohl des vollendeten als noch unvollendeten.

Daher einerseits die unendliche Mannigfaltigkeit in den Gaben, die die einzelnen Glieder besitzen. Paulus führt das weiter hier aus. Es will im praktischen Leben mitunter so scheinen, als ob diese Mannigfaltigkeit ein Hindernis wäre zum praktischen Ausleben der Einheit im Geist. Paulus zeigt jedoch, wie gerade das Gegenteil der Fall ist. Er sagt in Vers 16: „Denn aus Ihm zieht der ganze Leib sein Wachstum, indem seine einzelnen Teile sich eng zusammenfügen und fest zusammenhalten mit Hilfe aller Gelenke, die ihren Dienst verrichten nach der besonderen Tätigkeit, die jedem Gliede zugewiesen ist. So erbaut sich der ganze Leib im Geist der Liebe." Durch diesen Dienst der Glieder wird der ganze Leib auferbaut, bis er heranwächst zur vollen Mannesgröße in Christo Jesu.

Brüder und Schwestern, wenn erst einmal dieses Bild Gottes von der Gemeinde vor unserer Seele steht, dann fängt man an sich zu schämen, daß man nicht weit mehr innerlich eingegangen ist auf dieses Normale, von Gott Gewollte, von Christus Erbetene und vom Heiligen Geist Geschaffene; daß man sich nicht weit mehr auf diesen Boden auch praktisch gestellt hat bei aller Verschiedenheit der Erkenntnis und der Gaben, bei aller Verschiedenheit auch des inneren Wachstums der Glieder. Ja, dann bedauert man, daß man sich nicht weit mehr auf jenen Standpunkt gestellt hat, wo uns das wertvoll über alles ist, was Gott im Menschen hat schaffen können, weil es so wert geachtet ist in Gottes Augen. Ich kann hier ein offenes Bekenntnis ablegen: Ich wüßte nicht, wie ich mich auch hier in Deutschland zwischen all den kirchlichen Richtungen und all den geistlichen Strömungen hätte innerlich durchfinden sollen, wenn mir nicht das eine erschlossen worden wäre, daß das, was Gott im Bruder gewirkt hat und was Ihm in meinem Bruder heilig ist, auch mir wertvoll und heilig sein darf, und zwar wertvoller als die ganze Welt. So klein zunächst das Wachstum des Einzelnen auch sein mag, atmet man in seiner Nähe etwas von dem Umgang der Seele mit Gott, dann lasset uns das von

Gott begonnene Leben in Liebe achten, pflegen, stärken und weiter führen.

Es hat mir einmal so ungemein gedient, was ich über die ersten Tage in der Schöpfungsgeschichte fand. Nachdem Gott sein Tagewerk vollbracht, überblickte Er das, was Er geschaffen hatte und sprach: Es ist gut! Noch stand das vollendete Bild der Schöpfung, das er in Seiner Seele trug, nicht vor Ihm. Aber was Er hatte schaffen können, war trotz der Unvollendung des Ganzen und des Einzelnen gut. Wenn wir in den nächsten Tagen etwas von dem Schöpferwerk der neuen, zweiten Schöpfung sehen werden, lassen Sie uns die Sprache Gottes führen! Wir werden uns nicht versündigen, wenn auch wir im Geiste des lebendigen Gottes zu sagen wagen: Das, was Gott gewirkt hat, das ist gut!

Ich wünschte, ich hätte nun noch zeigen können, wie sich angesichts der gegenwärtigen Verhältnisse diese Einheit im Geiste ausleben läßt, aber unsere Brüder werden von Gott den Auftrag und die Vollmacht haben, uns weiter und tiefer in dieses so grundlegende Thema einzuführen, **in die Einheit im Geiste.**

*

Die Einheit im Geist.

Von Evangelist Joh. de Heer.

Lassen Sie mich anschließen an das letzte Wort von Bruder Kroeker Eph. 1, 9. Wir fragen alle gerne nach Gottes Willen, und doch wie wenig wird derselbe verstanden. Hier im 9. Vers steht: „indem Er uns kundgetan hat das Geheimnis Seines Willens, nach Seinem Wohlgefallen, das er sich vorgesetzt hat in sich selbst für die Verwaltung der Fülle der Zeiten: alles unter ein Haupt zusammenzubringen in dem Christus, das was in den Himmeln und das, was auf der Erde ist".

Der Epheserbrief ist das Hohelied des Neuen Testamentes. Bei einem großen Musikwerk hat man immer ein Präludium, in dem die schönsten Motive aus dem ganzen Werk verarbeitet werden! Wenn man dieses Präludium hört, weiß man schon, was kommen wird. So finden wir im 1. Kapitel des Epheserbriefes das wunderbare Präludium von dem noch viel wunderbareren Hohelied des Neuen Testaments: „Die Einheit zwischen Christus und seiner Gemeinde". Gott ist ein großer Baumeister und Er hat uns auch etwas von Seinen Plänen geoffenbart. Vieles wissen wir noch nicht, aber eines steht fest: das Geheimnis Seines Willens ist, daß alles, was im Himmel und auf Erden ist, wieder zusammengebracht werde. Wenn wir die Einheit unter den Christen werden erreicht haben, was eigentlich das Normale ist, dann haben wir doch nur erst ein Stückchen von dem was Gott

eigentlich will. Was wird es einmal sein, wenn alles im Himmel und auf der Erde zu einem Ganzen zusammengefaßt ist, wenn alles in Christo vereinigt ist! Dann erst wird Gott anfangen können mit Wirken!

Wir sehen also, daß wir noch nicht einmal den Anfang haben, und daß es höchste Zeit ist, daß wir einmal mit dem Anfang beginnen. In den deutschen Bibeln steht „zusammen", aber hier in der holländischen Bibel ist es noch schöner, da steht „bijeen vergaderen" (in Einem zu versammeln); „bijeen" d. h. „bei Einem". Wenn wir bei „Einem" sind, dann sind wir bei Christus, und wenn wir bei Ihm sind, sind wir auch bei einander.

Sehen Sie einmal ein Rad von einem Wagen an. Die Speichen des Rades laufen vom Mittelpunkt auseinander. Je näher sie bei der Erde sind, desto weiter sind sie von einander entfernt; je näher sie aber bei der Achse sind, desto näher sind sie bei einander. Wir brauchen keine Einheit zu machen, sie existiert schon, wir sind Eins in Ihm. Aber je näher wir bei Ihm sind, desto besser wird diese Einheit offenbar. So gibt Gott uns diese Lektionen, damit wir gerade in dieser Zeit bereits etwas verstehen von den Zielen Gottes in der Fülle der Zeiten, der wir so schnell entgegengehen.

Ich möchte Ihnen daher etwas erzählen aus dem Bilderbuche des Alten Testamentes, wir finden das Wort in 2. Mos. 26, 14. Wir wissen nicht so sehr viel von dem, was im Himmel ist. Wir phantasieren meist darüber, was alles im Himmel ist. Aber eins hat Gott uns gezeigt, Er hat uns etwas sehen lassen von dem, was im Himmel ist. Das sind die Pläne von Seinem Heiligtum, die Er Mose auf dem Berge gezeigt hat; es ist ein Abbild von Christus und seiner Gemeinde. Wir wissen also ganz genau, daß die Stiftshütte eine Abbildung von dem, was im Himmel ist. An diesem Bilde wollte Gott Seinem Volke zeigen, was Er in Christo Seiner Gemeinde sein will. Zuerst mußte auf dem Wüstensand ein Fundament von Silber aufgebaut werden. Silber hat in der Schrift immer die Bedeutung von Lösegeld. Silber war das Lösegeld, der Kaufpreis Israels. Einen teuren Kaufpreis hat Er für Seine Gemeinde gegeben in Seinem Blute, das ist abgebildet worden im silbernen Fundament. Die Versöhnungs-Sekel (2. Mos. 38, 24) waren zusammengeschmolzen zum Silberfundament 2. Mos. 26, 19. So ist auch das Blut Jesu Christi das Fundament für die Gemeinde: Unbezahlbar, wie Petrus sagt: „Viel teurer als Gold und Silber". Auf die silbernen Füße werden dann die Bretter gestellt, denn sie müssen auf einem sehr festen Fundament stehen. Und nun kommt das große Geheimnis: die Bretter sollten verzapft sein und zwar jedes mit zwei Zapfen. (2. Mos. 26, 20). „Eingezapft", d. h. durch Zapfen mit dem Fundament verbunden. Im Holländischen steht: „houvast", d. h. „festhalten". Das ist ein Bild des Glaubens, denn

durch den Glauben muß man am Silberfundament, am Blutpreis festhalten, damit die Bretter aufrecht stehen. Eine Religion ohne Christus hat keinen Wert. Im Heiligtum einer menschlichen Religion kann Gott nicht wohnen, Er kann nur da wohnen, wo das Blut Christi der Boden ist.

Wir lesen weiter: Die Bretter sollen zusammengefaßt sein. Im 27. und 28. Vers steht, daß die Bretter von fünf Riegeln festgehalten werden und daß der eine von diesen fünf Riegeln ganz hindurchgeht. Wie wunderbar ist das, nicht wahr, liebe Brüder, vier Riegel an der Außenseite, um Brett für Brett zusammenzuhalten, wobei einer den anderen stützt! Das ist sehr schön. „Wo zwei und drei versammelt sind in Jesu Namen, da ist Er mitten unter ihnen." Die Riegel sorgen dafür, daß die Bretter gruppenweise verbunden sind. Es ist schön und gut, daß wir alle zu einer bestimmten Gruppe der Kirche Gottes gehören, sei es zu der Reformierten oder Lutherischen Kirche oder zu einer Freikirche, wie den Baptisten usw.

Vier Riegel sorgen für die äußere Verbindung der Bretter, aber der fünfte Riegel ist doch der schönste: er geht ganz hindurch, von einem Ende zum anderen. Denn damit die Stiftshütte ganz fest steht und die Bretter gut miteinander verbunden sind, geht noch der eine Riegel hindurch, der dem ganzen Bau die wahre Einigkeit gibt. „Siehe zu", sagt Gott, „daß du alles machst wie ich es dir gezeigt habe".

Wie wenig entspricht doch unser Christentum dem Vorbilde Gottes. . . . es fehlt die Versöhnung als Fundament, und es fehlen die äußeren und inneren Riegel, die die Glieder Christi zusammenhalten. Aber über dies alles der eine durchgehende Riegel! Was hat dies für einen wunderbaren Sinn? Es ist der Riegel der Liebe. Ich habe mich gestern abend so gefreut, als ich hörte, daß, wo Allianz ist, da ist Gottes Segen. Das habe auch ich immer in meiner Arbeit erfahren. Es können Geschwister zusammen sein mit allerlei Anschauungen, aber durch all diese Bretter hindurch geht ein Riegel. Durch diesen Riegel der Liebe sind wir alle in Christo zusammen, geschlossen.

Wenn das Gebäude so gemacht, das Heiligtum so aufgerichtet ist, wie Gott es gezeigt hat, dann kann Er mit Seinem Geist kommen. Dann ist ein Boden da, auf dem Gott reden und handeln kann. Ich glaube bestimmt, das Geheimnis, daß der Geist Gottes in unserer Arbeit in Deutschland und Holland nicht genügend wirken kann, liegt darin, daß wir nicht genug in Einheit zusammenstehen. Am meisten Segen ist da — das haben wir immer wieder gespürt —, wo Brüder aus allen Denominationen zusammenarbeiten. So geht es in der ganzen Welt mit allem, was man tut in dieser Richtung. Wenn man einseitig ist und immer nur ein Ding

schaut, versteht man Gottes Absichten nicht. Möchtet Ihr gern saitig Violine spielen hören? Ich nicht! Ich liebe den festen Baß im Harmonium oder Klavier, aber immer nur den Baß hören, nicht angenehm. Ich mag auch die höheren Töne gern, aber es wird langweilig, wenn man nichts anderes zu hören bekommt. Aber wenn beides zusammenklingt, der Diskant und der Baß, das will etwas sagen, das ist schönste Harmonie. Wir brauchen das Ganze, den ganzen Leib des Herrn.

Der berühmte Komponist Händel war einmal in einer Dorfkirche und fragte den Kantor: „Darf ich einmal spielen?" Der Kantor wagte es nicht, ihn während des Gottesdienstes spielen zu lassen; aber als derselbe beendet war, ließ er Händel spielen, sodaß die Leute stehen blieben, und die draußen waren, zurückkamen. Ja Händel ließ mal alles hören, was in der großen Orgel war. Schließlich sagte der Kantor zu ihm: „Ach, geh nur weg, du verstehst es gar nicht, die Leute aus der Kirche heraus zu spielen." Und als er dann mit seinem eintönigen Gedudele anfing, gingen die Leute auch alle wirklich fort.

Der Herr hat Joh. 17,21 gesagt: „auf daß sie alle Eins seien, gleichwie Du Vater in Mir und Ich in Dir, damit die Welt glaubt, daß Du Mich gesandt hast". Die Einigkeit, die Harmonie des Leibes Christi zieht die Ungläubigen an.

Ach! daß wir doch hineinschauen lernten in die große Harmonie der Pläne Gottes, damit die Welt endlich glauben möchte, es gibt doch mehr als eine Sorte von Christen, also keine Einförmigkeit, sondern Einigkeit. Gott gebe es, daß wir etwas verstehen möchten von diesen Seinen Plänen, von dem Geheimnis Seines Willens: „alles unter ein Haupt zusammenzubringen in Christus, was in den Himmeln und das was auf Erden ist!"

*

Montag, den 2. Juli 1923.

Frucht im Dienst.

Vortrag von Pastor Dolman.

Bruder de Heer und ich wir kennen uns schon seit 20 Jahren. Damals war ich auf einer Konferenz in Rotterdam, und da wurden in der Kaffeepause verschiedene Zeugnisse abgelegt. Auch ein alter Seekapitän erzählte seine Erfahrungen. Er hatte seinen Heiland gefunden, sein Herz war voll Freude und Liebe und er wollte dieses Glück nicht für sich behalten. Er war aber kein Pastor und predigen konnte er nicht, und doch wollte er so gerne zeugen. Was tut der alte Mann? Ich habe mich königlich amüsiert. Er kaufte sich auf der Reise einen Papagei und setzte diesen in seine Kajüte. Als er nun nach Hause kam, nahm er den Papagei mit ins Zimmer und

jedem der eintrat, rief der Papagei zu: „Komm herein!" „Bist du bekehrt?" — Das war gut gemeint, meine Teuren, unser Kapitän war ein guter Christ, aber ein schlechter Theologe.

Nein, die Bekehrung ist nicht alles, sie ist nur der Anfang des neuen Lebens. Warum bist du bekehrt. „Zu dienen dem lebendigen Gott." Guter, zielbewußter Dienst muß getan werden, wenn wir die lebendige Hoffnung haben, daß der Heiland bald wieder kommt. „Bekehrt zu dienen und zu warten." Und heute ist unser Thema: „Ruhender und zielbewußter Dienst".

Wenn unser Dienst zielbewußt ist, dann ist der Dienst natürlich auch fruchtbringend. Ruhender und zielbewußter Dienst kann eben nur dann getan werden —, und da fange ich bei mir persönlich an —, von solchen, die Erlöste sind. Die Welt kann keinen zielbewußten Dienst zur Erbauung des Leibes Christi tun, das ist ganz ausgeschlossen. Moses hatte viel gelernt, am ägyptischen Hofe hatte er sogar vollendete Höflichkeiten gelernt, und doch ist er einmal sehr unhöflich gewesen. 2. Mose 8, 26 macht der Pharao ihn aufmerksam darauf, daß Israel seinem Gott auch in Aegypten dienen könne. Da antwortet Mose dem König: „Das taugt nicht!" Er hätte es höflicher sagen können, aber er sagte einfach: „Das taugt nicht!"

Viele wollen Gott in Aegypten dienen, aber Dienst in Aegygten kann nie fruchtbringender Dienst sein zur Erbauung des Leibes Christi.

Ich erinnere mich, auf einer Konferenz, wo Gott sehr segnete, war auch eine junge Diakonisse zugegen. Ich sagte ihr: „Sie können doch auch mithelfen für Jesum". Da kamen Tränen in ihre Augen und sie sagte: „Ach, Herr Pastor, ich habe Ihn selbst noch nicht!" Gott hatte sie tief geführt. In einem Jahre wurden ihr Vater, Mutter und zwei Brüder genommen. Da wurde sie Diakonisse, sie wollte Gott dienen, aber in Aegypten. Vielleicht ist auch unter uns eine Seele, die das noch erfahren muß, der will ich sagen: „Komm in die richtige Stellung zu Deinem Heiland, dann kannst du dienen". Ruhender, zielbewußter Dienst ist unser Thema für heute. So zu dienen kann man nur lernen in der Schule Jesu. Er war der Knecht Jehovas. Er sagte: „Ich bin gekommen, nicht um mir dienen zu lassen, sondern um zu dienen". — Wir wollen in die Gegenwart unseres Herrn treten und sagen: „O Herr, lehre Du auch mich dienen". In Seiner Schule lernt man das Dienen. Drei Bibelstellen möchte ich zum Thema anführen: 1. Joh. 2, 6: „Wer da sagt, daß er in Ihm bleibt, der soll auch wandeln, gleichwie Er gewandelt hat".

1. Joh. 4, 11: „Ihr Lieben, hat uns Gott also geliebt, so sollen wir uns auch untereinander lieben". 1. Joh. 3, 16: „Daran haben

wir erkannt die Liebe, daß Er sein Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen.

I. 1. Joh. 2, 6: „Leben wie Er gelebt hat",
II. 1. Joh. 4, 11: „Lieben wie Er geliebt hat",
III. 1. Joh. 3, 16: „Opfer bringen, wie Er Opfer gebracht hat".

Ueber das erste Wort hat Missionsinspektor Lübeck schon zu uns gesprochen: „Leben wie er gelebt hat". — Heute ist nicht die Rede vom Leben, heute ist die Rede vom Dienen, kann jemand einwenden. Ja, Leben und Dienen gehören zusammen. Ich kann doch mein Leben von meinem Dienst nicht trennen. Meine Persönlichkeit gibt meinem Dienste das Gepräge. Ich verstehe nicht, wenn liebe Geschwister oft sagen: wir brauchen den Heiligen Geist zum Dienen. Ich kann keinen Geist zum Dienen bekommen, wenn ich keine Geistesfülle zum Leben habe. Leben und Dienen sind untrennbar verbunden.

Wir sollen leben, wie Er gelebt hat. An der Hand einiger Bibelstellen wollen wir prüfen, ob sich das Leben Jesu von unserem Leben unterscheidet. Es gibt ein französisches Sprichwort, das sagt: „Niemand ist König vor seinem Kammerdiener", d. h. der Kammerdiener kennt auch die Schwächen Seiner Majestät. Habt Ihr mal darüber nachgedacht, daß die Apostel drei Jahre mit Jesus gelebt und in allen Lebenslagen Ihn beobachten haben können. Und trotzdem fragte Er sie: „Kann mich jemand unter euch einer Sünde zeihen?" Kein Betrug ist in Seinem Munde erfunden worden. Was würde Petrus darüber sagen? „Drei Jahre lang habe ich mit Ihm zusammen gelebt, aber Er war durchaus wahr, Seine Worte und Taten stimmten völlig überein!" Wenn ein Dienst fruchtbringend sein soll, dann muß dein Wandel mit deinen Worten übereinstimmen. Der Philosoph Carley hat einmal gesagt: „in jedem Menschen gibt es drei Menschen." Das stimmt nicht, ich möchte sagen: in jedem Menschen gibt es vier Menschen. Wenn man dein Gesicht jetzt ansieht, so strahlt es, ja, so siehst du jetzt aus auf der Konferenz. Aber nun kommst du nach Hause von deinen Bürostunden und das Essen ist nicht fertig, ist dein Gesicht dann auch noch No. 1 oder ist das No. 2? — Es ist ein Unterschied zwischen einem Konferenzgesicht und einem Gesicht im alltäglichen Leben. Es lebt in dir noch eine dritte Person; das ist nicht die, wie deine Geschwister dich kennen, auch nicht die, wie deine nächsten Verwandten dich kennen, das ist die, wie du dich selbst kennst. Ich wage zu sagen, es gibt wohl kein Gotteskind unter uns, daß, wie es sich persönlich kennt, so dastehen möchte in diesem Augenblick. Und noch die vierte Person in dir und mir. Die kenne ich selbst nicht, sondern nur der, dessen Augen wie Feuerflammen alles durchleuchten. Das ist die vierte Person in uns. Wissen Sie, es hat

mich einmal tief bewegt, als ein junger Pastor zu mir kam und sagte: „ich kann am besten predigen, wenn meine Frau nicht in der Kirche ist!" Ich habe mich hineinvertieft in Gedanken, wie dem lieben jungen Bruder in der Kirche zu Mute ist. Seine junge Frau ist noch nicht bekehrt und während sie in der Kirche unter seiner Predigt sitzt, werden ihre Augen immer größer und größer, denn sie sagt sich, den kenne ich ja gar nicht, das ist ja eine ganz neue Persönlichkeit! Zu Hause kenne ich ihn doch anders.

O, in Jesus ist kein Betrug gefunden! Jemand, der ein Buch über das zweifache Amt des Heiligen Geistes geschrieben hat, sagt: „Ich habe geträumt, daß Jesus in meine Kirche kam. Und während ich predigte, saß Er da und schaute mich die ganze Zeit an. Da habe ich heute morgen beten müssen: Herr, gib Gnade, daß ich ruhig an Dich denken kann, wenn ich rede."

Habt Ihr die erste Lektion verarbeitet, Brüder und Schwestern? daß wir wahr sein sollen? dann können wir weiter gehen zu Joh. 8, 20.

O lieber Heiland, wir wollen weiter von Dir lernen, wie unser Dienst sich wirklich gestalten soll. Joh. 8. 20 lesen wir: „Ich suche nicht meine Ehre, es ist aber einer, der sie sucht und richtet."

Ich denke, jetzt beugen wir uns alle vor unserem Gott und sagen: wenn wir das Blut Jesu brauchen, dann ist es in unserem Dienste. O wie viel eigene Ehre im Dienen! — Wißt Ihr, als der liebe Klaus Harms einmal eine gewaltige Predigt gehalten hatte, und die Leute sogar auf den Stufen der Kanzel saßen, sagte nach Schluß eine Bäuerin zu ihm: „Herr Pastor, was haben Sie schön gepredigt!" „Ja," sagte der Pastor, „das hat der Teufel mir schon längst gesagt." Das stimmt, predigen ist eine verantwortungsvolle Sache und wieviel Teufelswerk tut man nicht da; wie oft wird da um Lohn und Ehre gearbeitet. Wenn man, wie der Heiland, nicht seine eigene Ehre sucht, dann kann man neidlos arbeiten. Ich habe oft den Eindruck, daß der Herr uns keine Erweckung schenken kann, solange noch keine Einigkeit ist; wir würden uns zanken, wo die neubekehrten Seelen hinkommen sollen, denn soviele denken: Ich arbeite doch für mich und für meine Gemeinde. Wenn du heute morgen in Jesu Schule gehst, was sagst du dann?: Ich such nicht länger meine Ehre? —

Ich führe noch eine dritte Stelle an, aus der Jesu Leben hervorragt vor allen anderen. Joh. 5, 30 . . .: „Ich suche nicht meinen eigenen Willen." Ich wiederhole, ich gebe nur Gedanken, die Gedanken mußt du nachher auf deinen Knieen ausarbeiten.

Es wird soviel gearbeitet für den Herrn, aber es ist keine Arbeit nach dem Willen unseres Gottes. Es ist eigene Arbeit, man zerreißt und zerarbeitet sich, denn man sucht auch in der Arbeit seinen eigenen Willen durchzusetzen.

Teure Freunde, wollt ihr einmal ein Tagwerk des Heilands mit mir durchgehen. Wo sucht ihr den Heiland morgens früh? Die Jünger wollten Ihn gleich am Morgen wieder in der Arbeit haben; sie waren so voll vom vorigen Tage, aber sie fanden Ihn nicht, denn Er war in die Stille gegangen. Unser Meister lebte in der Stille, und das tut uns so not. In unserer Zeit sind fast alle Gotteskinder nervenkrank. Warum? — Sie haben keine Zeit für das Kämmerlein. Wir können nur insoweit Frucht tragen, als unser Leben ein verborgenes Leben mit Gott ist. Ich weiß sehr gut, woran das liegt, wenn ich keine Kraft habe. Denkt bitte nicht, daß ich hier so von oben herab zu euch rede; das kostet mich etwas, denn ich stelle mich selbst blos. Dieser verborgene, stille Umgang mit Gott im Kämmerlein fehlt uns allen. Der Teufel hat nichts dagegen, wenn du acht Stunden arbeitest, auch wenn es achtzehn Stunden werden. Aber hast du mal beobachtet, wenn du die Tür des Kämmerleins zugeriegelt hast, wie es dann geht? Das will er nicht, dann wird er grob und will dich von den Knieen forthaben.

Nun paßt mal weiter auf. Dann ist der Heiland zu Mittag geladen von einem, der den Heiland gefunden hat, einem Zollbeamten. Und der Heiland geht zu Tisch. Da kommen inzwischen noch die Pharisäer und haben eine theologische Diskussion mit dem Herrn; da kommt auch Jairus und bittet ihn mitzukommen. Jesus denkt: „Jetzt gibt mir der Vater einen Auftrag" und geht mit. Unterwegs kommt ein Weib, das solange krank gewesen, und faßt den Saum Seines Kleides an. Der Heiland aber bleibt stehen, Er hat Zeit, ja, Er hat immer Zeit. O lieber Heiland, ich möchte so gern dies Geheimnis von Dir lernen. Ja, antwortet Er, das Geheimnis meiner Kraft und Ruhe liegt darin, daß ich mir den Tag vom Vater bestimmen lasse, mehr als 24 Stunden hat mein Tag auch nicht. Wenn mein Vater etwas von mir will und nachher etwas anderes — Stunde um Stunde — so tue ich das. Ruhe im Dienst! da hast du das Geheimnis; von Stunde zu Stunde bist du dann sein! Der Heiland war nie aufgeregt, Er ließ sich nicht aus der Fassung bringen. Alles war bei Ihm programmäßig nur, daß Er das Programm nicht selber machte, sondern es sich vom Vater geben ließ. Darum hatte Er immer Zeit.

Ich muß euch etwas gestehen; wenn ich zu Hause bin, dann besuchten mich häufig liebe Geschwister, die durch Wandsbek nach Hamburg fahren. Sie sprechen „einen Augenblick" vor, aber das dauert meistens eine halbe Stunde, und dabei liegt doch ein großer Haufen Briefe auf meinem Schreibtisch, die zu erledigen sind. O, da ist man mit den Gedanken häufig ganz wo anders, nur nicht bei den lieben Gästen. Aber wenn man dies so einfach nimmt, wie der Herr es tat und denkt: Gott schickt mir diese Personen, dann hat man auch Zeit und Geduld für sie. Laß dir das Tagesprogramm

vom Vater machen. Als Student habe ich mal eine gute Lehre bekommen von einem lieben Gottesmann, einem selten geheiligten Charakter, dem Bischof Mohn (?). Er erzählte uns, daß er von Natur sehr ungeduldig gewesen sei: „Mitten in Arbeit, klopft es an meine Tür. Ich habe früh morgens gebetet: „Heute will ich Dir, lieber Heiland, keine Schande machen", und rufe ganz freundlich „Herein"! Zehn Minuten später kommt der zweite Student. Ich rufe schon etwas lauter „Herein"!, und kommt dann der Dritte. Dann rufe ich schon ganz kurz und laut „Herein"! So habe ich es gelernt, Brüder, daß der Meister für mich das Tagwerk bestimmt, und nehme alles aus Seiner Hand."

Leben, wie Er gelebt hat; durchaus wahr sein, keine eigene Ehre suchen, nicht meinen Willen durchsetzen wollen!

Ein Missionar erzählte einmal vom Heiland, wie selbstlos, voll Geduld und Liebe Er gewesen sei, und fragte schließlich in seiner Ansprache: kennst du den Heiland? — Ja, antwortete der Heide, das ist der kleine Schneider um die Ecke. O, möchten wir dem Meister ähnlich werden! — Unsere Konferenz soll eine Beugungskonferenz sein, wir sollen uns vor Gott beugen. Wir sollen leben, wie Er gelebt hat. Wie weit ist die Gemeinde Gottes, wie weit bin ich noch fern von diesem Ideal!

Und nun Punkt 2. 1. Joh. 4,11: Wie steht da geschrieben? „Ihr Lieben, hat uns Gott also geliebt, so sollen wir uns auch untereinander lieben." Wir brauchen mehr Liebe für den fruchttragenden Dienst. Du kannst ein guter Arzt sein, ohne Liebe, aber du kannst nie für Jesum arbeiten ohne Liebe. —

Liebe ist der Schlüssel zu den Herzen und, was wir brauchen für den Dienst, und was wir wollten auf dieser Konferenz, ist eine neue Liebestaufe. „Mehr lieben möcht ich dich, mehr lieben dich, hör mein Gebet."

Als der Heiland die Menge sah, sagte Er: „Mich jammert des Volks". Dein Herz muß dir weh tun, wenn du eine unbekehrte Seele siehst. Es muß uns zu einer Realität werden, daß die Menschen ohne Jesus verloren sind. Wenn wir das empfinden, dann kommt göttliche Liebe in unser Herz, dann sprechen wir mit dem Apostel: „Wir können es ja nicht lassen zu zeugen von dem, was wir gesehen und gehört haben."

Ich glaube, Paulus hat mit Recht in der Schule Jesu das beste Zeugnis bekommen. Während er im Gefängnis sitzt, muß der Kerkermeister sich bekehren. Während er mit schweren Ketten vor Festus steht, soll der sich auch bekehren. Worin bestand das Geheimnis? Paulus war in der Schule Jesu gewesen, Jesu Liebe war in sein Herz gekommen durch den Heiligen Geist. Wir wollen bei Jesus in die Schule gehen. Er mußte durch Samaria ziehen. Warum? — Ja, da war eine Seele, die den Meister brauchte, der

nicht nur das Wasser aus dem Brunnen, sondern das Wasser des Lebens not tat. Meine Lieben, dieses Weib hat in ihrem Dorfe eine Revolution hervorgebracht. Darum mußte der Meister durch Samaria gehen und soviel Zeit auf diese Frau verwenden. Der Heiland schaut die Menschen nicht darauf an, was sie sind, sondern was Er aus ihnen machen kann.

Noch einen Beweis der Liebe Jesu. „Wie Er die Seinen geliebt hat, so liebte Er sie bis ans Ende"; bis Er mit uns ans Ziel kommt. Jesus nahm den Bissen und gab ihn Judas. Joh. 13, 26. Wenn im Orient der Gastgeber seinem Gast besondere Ehre erweisen will, dann gibt er ihm den besten Bissen. Was tut der Heiland? Er nahm diesen besten Bissen und gab ihn dem Judas. Ich staune, ob der unbegreiflichen Liebe Christi, im letzten Augenblick wirbt sie noch um das Herz des Judas. Joh. 13, 14.

Wir müssen uns alle in Wernigerode eine blaue Schürze kaufen zum Andenken. Wißt ihr warum? — Jesus nahm den Schurz und diente. Ein Leben des Dienens kann sich auch vor dem Bruder beugen. Gott sei Dank, wenn etwas von diesem Dienstleben unseres Heilandes in unserem Herzen ist. Die letzte Stelle sagt uns, daß wir nicht nur lieben sollen, wie Er geliebt hat, sondern wie Joh. 3, 16 geschrieben steht: „wir sollen ein Opfer bringen, wie Er Opfer gebracht hat. Das ist fruchtbringender, zielbewußter Dienst. Es gibt viel Dienst, der nicht zielbewußt ist.

Ich habe einmal von einem Schuß gehört und der hat mich in Erstaunen versetzt. 1. Kön. 22, 34 lesen wir: „Ein Mann aber spannte den Bogen von ungefähr und schoß den König Israels zwischen Panzer und Wehrgehänge. Und er sprach zu seinem Fuhrmann: Wende deine Hand und führe mich aus dem Heer, denn ich bin wund!"

So mancher spannt den Bogen von ungefähr, und man muß sich wundern, daß er das Ziel trifft. Viele treffen nicht, weil sie kritisieren. Es gibt Kritik-Predigten, so daß man sich wirklich wundern muß, wie sich da jemand bekehren kann. Wir müssen im Glauben erwarten, daß Gott etwas tun kann, und Gott wird den Glauben Seiner Kinder stärken. Das ist zielbewußte Arbeit. In zielbewußter Arbeit müssen Opfer gebracht werden, da geht es über Gethsemane nach Golgatha.

In einer Konferenz sagte ein Bruder, als er vom Gebet redete, wir können wohl organisieren, aber nicht losreißen und im Gebet ringen. Das sind die Worte, die vom Heiland in Gethsemane gebraucht werden. Lc. 22, 41. 44. Es ist nicht genug Blut in unseren Gebeten. Organisationen gibt's genug, aber das Blut fehlt in unseren Predigten. Meine Lieben, wenn man sich losreißt von allem, dann kommt Blut in unsere Gebete. Solche Gebete kosten etwas, wenn man so auf seinen Knieen liegt.

Leben, wie Er gelebt, lieben, wie er geliebt, Opfer bringen, wie er Opfer gebracht, das ist das Lebens-Ideal in der Schule Jesu.

Hast du schon einmal eine Seele zu Jesu gerufen? Wenn du ja sagst, dann ist es Gnade, wenn aber nicht, was dann? — Dann mußt du mit leeren Händen zu deinem Meister kommen. Hier in dieser Versammlung prüfe dich, ob dein Dienst kein fruchtbringender gewesen ist, ... O Herr, nimm mich wie ich bin, sieh, hier bin ich, mein König! Du braucht kein Theologe zu sein, bitte doch, daß der Herr dir noch Frucht schenken möchte in diesem Jahre. Ich habe einmal von einem jungen Mann gehört, der in seiner Krankheit den Heiland fand und dort immer sagte: „verloren". Die Mutter antwortete: „Du bist nicht verloren." „Ja," sagte er, „Mutter, ist bin gerettet, aber 24 Jahre meines Lebens sind für meinen Heiland verloren." Bruder, ist dein Leben bis jetzt ein verlorenes Leben? Schwester, was ist aus deinem Leben herausgekommen für Jesus? O, wenn du das noch nicht sagen kannst, dann geh' auf deine Knie und bitte um Frucht, der Heiland braucht dich.

Unsere Arbeit wird einmal offenbar werden vor dem Richterstuhl Gottes, und wie manche Arbeit wird dann nutzlos geworden sein. Laß deine Arbeit für Jesus sein, andere hat keinen Ewigkeitswert. Darum brauchen wir die bewahrende Kraft des Blutes Christi in unserem Dienst. Das Schrecklichste für einen Reichsgottesarbeiter ist das, daß er kein brauchbares Werkzeug für den Heiland gewesen ist.

Willst du fruchtbaren, zielbewußten Dienst leisten? Du kannst es nur in der Kraft des Heiligen Geistes. Wir brauchen Geistesfülle und Gotteskraft für unsere Arbeit. Der Meister sagte: „Der Geist des Herrn ruht auf mir, Er hat Mich gesalbt." Brüder, wir brauchen die Salbung des Geistes. Zielbewußter Dienst für den Meister kann nur dann getan werden — und das soll das letzte Wort sein — wenn er getan wird im Lichte des Advents: „Er kommt!" Wenn es uns klar ist, der Meister kommt bald, wenn wir das Rauschen Seiner Schritte schon hören, dann wird unser Dienst ein gesegneter sein.

*

Mittwoch, den 4. Juli 1923.

Missionsaussichten in Rußland.

Vortrag von Pastor W. L. Jack.

Meine lieben Geschwister!

Bruder Kroeker hat gestern abend gesagt, daß unser Glaubenskonferenz geschlossen sei und nun die Missionskonferenz

beginne. Ich möchte aber darauf aufmerksam machen, daß in unserem Programm zwischen Glaubens- und Missionskonferenz das Bindewörtchen „*und*“ steht. Eine Glaubenskonferenz, die nicht eine Missionskonferenz ist, hat ihren Zweck verfehlt, und einer Missionskonferenz, die nicht eine Glaubenskonferenz ist, fehlt die Kraft zum Wirken. Unsere ganze Missionsarbeit, wie überhaupt jede Missions- und Reichsgottesarbeit, baut sich auf Glauben und Liebe auf, sonst fehlt ihr die Kraft. Das sehen wir besonders klar an dem großen Missionsmanne des apostolischen Zeitalters — Paulus.

In Eph. 4 hat er uns das Programm für unsere Glaubens- und Missionskonferenz gegeben, und mich hat in diesen Tagen immer die Frage bewegt: „Wie war es möglich, Paulus, daß Du diesen wunderbaren Blick für die *Einheit der Gläubigen* hattest, daß Du so klar und deutlich erkanntest, wie man sich im Missionsdienst *göttlich orientiert* und wie man zu einem wirklich *fruchtbringendem Dienst* kommen kann?“ Ich glaube, wenn wir den Apostel fragen würden, er würde uns antworten: „Liebe Brüder, ich habe es doch gleich am Anfang dieses Kapitels geschrieben: Ich, *der Gebundene*, ermahne Euch . . . . .“ Das war also das Geheimnis, das den Apostel Paulus befähigte, ein solcher Mann des Glaubens, der göttlichen Orientierung und des fruchtbringenden Dienstes zu sein. Ich glaube nicht, daß er damit sagen wollte: „ich sitze augenblicklich um des Evangeliums willen im Gefängnis“. Vielleicht tat er das auch. Nein, ich bin überzeugt, daß seine Zeitgenossen, die damaligen Gläubigen, dieses Wort ganz anders verstanden haben. Es war damals allgemeiner Gebrauch, daß die römischen Imperatoren rebellische Häuptlinge und Fürsten, wenn sie sich unterworfen hatten, mit Ketten vor ihre Triumphwagen spannten und sie durch die Lande führten zum Zeichen, daß sie einen herrlichen Sieg davongetragen hatten. Solche Leute, die mit Ketten an den Triumphwagen des Imperators gefesselt waren, nannte man „Desmioi“, Kettenträger, das war ein bekannter Titel.

Paulus wußte, er war ein Rebell gewesen gegen den Messias-König Jesus. Ja, er war der erste und vornehmste aller Rebellen gewesen, denn er hatte alles darangesetzt, die verhaßte Sekte der Nazarener vom Erdboden hinwegzufegen. Da kam die Stunde, da der Messias-König ihm begegnete, als er gerade auf heidnischem Boden den ersten Schlag tun wollte, um das Werk Christi zu zerstören. Besiegt stürzte er zu Boden und wurde als ein Gebundener mit der goldenen Kette des Glaubens und der Liebe an den Triumphwagen des Königs Jesu gefesselt. Nun zog er als „Kettenträger“ durch die Lande, ein Zeugnis für die Menschheit von der weltüberwindenden Macht der Liebe Christi. *Paulus hat sich sein Leben lang als solch ein Ketten-*

trägergefühlt, der als ein „Sklave Christi" die Ehre seines Königs Christi zu verkündigen hatte in aller Welt.

In dieser Stellung eines Kettenträgers Jesu war er auch fähig, die gewaltige Kluft zu überbrücken, die in religiöser Beziehung die ganze damalige Menschheit in zwei feindliche Lager, in Juden und Heiden, teilte. Oft habe ich beim Studium des Neuen Testamentes staunen müssen — o was waren das für Gegensätze zwischen den Gläubigen aus den Heiden und denen aus den Juden! Ich meine, die größten konfessionellen Unterschiede der Gegenwart sind kleine Gräben gegen diese Riesenkluft, und doch hat die Liebe Christi sie überwunden. Und gerade Paulus ist es gewesen, der Erzjude, der vom Herrn den Auftrag erhielt, die Brücke zu schlagen zwischen zwei Welten, die sich nicht verstanden, sondern voll Haß gegenüberstanden. So ist es also **Grundbedingung für die Einheit der Gläubigen**, daß wir solche „Kettenträger Jesu" sind. Solchen ist es leicht, dem Bruder aus Amerika, Schweiz, Holland, Schweden, ja selbst aus England und Frankreich die Hand zu reichen. Dann kann es auch unser Programm nicht sein, irgendwelche Sekte oder kirchliche Richtung zu fördern, sondern mitzuhelfen am Bau des großen Reiches unseres herrlichen Königs. Als ich in Kristiania war und die Freunde dort ein kleines Komitee gründen wollten, sagte ein prächtiger alter Bruder: „Wir müssen Luther den Russen bringen!" „Nein", — erwiderte ich, — „nicht Luther, **sondern Christus**". Das habe ich nicht etwa gesagt, weil ich Reformierter bin, denn als ich in der Schweiz war, konnte ich in Genf, der Stadt des großen französischen Reformators, es wieder bezeugen: nicht Calvin ist das, was Rußland braucht, sondern **Christus**. Auf dieser Linie wird ein „Kettenträger Christi" sich leicht orientieren, er wird die Straße ziehen, die der triumphierende König ihn führt.

Auf diesem Epheser-Boden ist eine gesegnete Missionsarbeit möglich und auf ihm soll auch unsere Missionsarbeit getrieben werden. Möchte der Herr Gnade geben, daß wir in der Mission „Licht dem Osten" alle solche Kettenträger werden, und daß wir, göttlich orientiert, einen fruchtbringenden Dienst tun.

Das Wort, von dem Licht fallen soll auf meinen Bericht, ist ein Wort unseres erhöhten Heilands aus Off. 3, 8: „**Siehe, ich habe vor Dir gegeben eine offene Tür und niemand kann sie schließen, denn Du hast eine kleine Kraft**".

Zwei Wörtchen, meine Freunde, sind in diesem Satz entscheidend: „**Ich** habe gegeben" und „eine **kleine** Kraft."

Es gab einmal auch in meinem Leben eine Zeit, da wollte ich eine „**große Kraft**" im Reiche Gottes werden. Mit meinen Gaben und Fähigkeiten wollte ich etwas leisten, sodaß man in ganz

Rußland und Deutschland davon sprechen sollte. Aber ich bin zu schanden geworden mit meiner Kraft. Ich lernte ein wichtiges Gesetz im Reiche Gottes kennen, das Paulus ausdrückt mit den Worten: „Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark, denn Gottes Kraft wird in Schwachheit vollendet!" Gott möchte uns davor bewahren, daß wir in unserer Mission eine große Kraft markieren wollen. Kettenträger wollen wir sein, Gefäße Seiner Kraft und Gnade.

Diese Worte hat der Herr an die Gemeinde in Philadelphia gerichtet. Philadelphia heißt Bruderliebe. Die Schwester, die vor mir sprach, Frau Professor Evans, kommt aus Philadelphia. Wir haben gehört, welchen Eindruck es in Amerika gemacht hat, daß die Liebe Christi bei den deutschen Gläubigen stärker ist als die natürlichen Gegensätze; sie ist stark genug, auch nationale Feindschaft zu überbrücken. Je mehr ich auf meinen Reisen mit den Gläubigen verschiedener Nationen zusammenkomme, desto wunderbarer wird mir der Reichtum Gottes in Eigenart und Gaben, die Er in die verschiedenen Völker hineingelegt hat.

Das soll alles bestehen bleiben, wir wollen nichts Internationales und nichts Interkonfessionelles machen. Wir möchten, daß alles so bleibt, aber in allem und über allem Christus! Daß diese Verschiedenartigkeiten keine Schranken seien, sondern nur Merkmale, Mittel zur gegenseitigen Bereicherung und gegenseitigem Dienste.

Auf dieser Linie läuft unser Werk, und Sie haben hier Gelegenheit, in kleinem Maße etwas zu schauen von dem wunderbaren Reichtum der vielgestaltigen Gemeinde Gottes aus den verschiedenen Nationen und Konfessionen und doch, Einer in allen: Christus!

Und nun das Zweite. Für eine Missionsarbeit ist es eine Lebensnotwendigkeit, „offene Türen" zu haben. Es muß schrecklich sein, wenn man nicht weiß, wie und wohin und wozu man sich in seinem Dienste wenden soll. „Offene Türen!" aber „Ich gebe sie" sagt der Herr, nicht ihr habt sie Euch zu suchen, nicht ihr habt das Missionsprogramm aufzustellen. Göttliche Orientierung, das ist das Entscheidende.

Noch kurz ein Wort über den dritten Punkt unseres Programmes: fruchtbringender Dienst. Wenn wir offene Türen finden wollen, müssen wir innerlich stille werden, denn nur dann bekommen wir sehende Augen für die Möglichkeiten, die der Herr uns auftut. Göttliche Orientierung aber ist Vorbedingung für einen fruchtbringenden Dienst. „Ich habe vor Dir aufgetan eine offene Tür" sagt der Herr und fährt fort „die niemand zuschließen kann." Das ist ein sehr wichtiger Punkt in jeder Reichsgottesarbeit. Wieviel Arbeit wird begonnen, die nachher

nicht fortgesetzt und durchgeführt werden kann. Gott zeigt offene Türen, man sieht sie auch, aber man muß auch die Kraft haben, sie benutzen zu können. Was gehört zu einem wirklich fruchtbringenden Dienst? 1000 Dollar? — Nein, Persönlichkeiten, die von Gott die Ausrüstung erhalten haben, die Aufgaben nicht nur anzufangen, sondern auch durchzuführen in der Kraft des Herrn. In unserer Missionsarbeit ist es immer unser Gebet gewesen: „Herr schenke uns die rechten Mitarbeiter, die Brüder und Schwestern, die da wirklich etwas leisten können, weil sie von Dir gesandt sind". Wenn der Herr diese erst gegeben hat, dann werden auch die Dollar, Gulden, Kronen oder Franken nicht ausbleiben, die da nötig sind, um das Werk durchzuführen. „Sein ist Silber und Gold", spricht der Prophet. Die pekuniären Fragen sind für Gott nicht die schwersten. Wonach Er sich vielmehr sehnt, wonach Er ausschaut, das sind Männer, die mit ungeteiltem Herzen Ihm dienen, „Kettenträger", die da stehen und sagen: „Hier bin ich, Herr, sende mich!"

Unser Bruder de Heer hat die Gabe der Musik, er kann Lieder vertonen. Ich bin überzeugt, daß er auch immer das Instrument finden wird, auf dem er sie zur Erbauung, zur Freude und zum Segen anderer vortragen kann. Ich habe auch 10 Finger, kann auch nach Noten spielen und doch nicht komponieren. Wenn nur das Geistige da ist, das andere, das Materielle, gibt der Herr dann eben. Möchte Er uns und allen Missionsgesellschaften, die für Rußland tätig sind, solche Persönlichkeiten schenken. Der Herr rüste uns innerlich aus, daß wir die Aufgaben nicht nur sehen, sondern auch ausführen können. Aber nicht jede offene Tür ist für mich. Gott bewahre uns vor Zersplitterung, daß wir meinen, wir müssen überall dabei sein. Nur wenn wir erst einmal treu geworden sind, im kleinen, eigenen Haushalt, dann kann uns der Herr größeres anvertrauen.

Betet für „Licht dem Osten", daß es klein und demütig bleibe, daß es Brüder und Schwestern habe, die in Seinem Lichte wandeln und wirken, und daß es nicht in Vielgeschäftigkeit seine Kraft verliere.

Zum Schluß noch einen Punkt: Der Herr gibt nicht nur die offene Tür, nach Joh. 10 ist Er die Tür. Wir, in unserer Mission sind tief durchdrungen von der Ueberzeugung, daß nur Christus und Sein Evangelium dem russischen Volke und allen Völkern helfen kann. Darum gehört es zu unseren Grundsätzen, keine neuen konfessionellen Richtungen zu bringen, oder bestehende einseitig zu fördern. Wir wollen das Leben aus Gott pflegen, wo es sich findet, und sind überzeugt, daß das religiöse russische Volk,

geleitet durch den Heiligen Geist, selbst die Form findet, in denen es seinen Gott dient.

Dies sind so einige prinzipielle Gesichtspunkte, aber ich glaube sie aussprechen zu müssen, denn unsere Missionsfreunde haben Anspruch darauf, zu wissen, nach welchen Grundsätzen und in welchen Linien „Licht dem Osten" seine Arbeit treibt.

Nunmehr lassen Sie mich etwas praktischer werden und mein Thema „Missionsaussichten in Rußland" an der Hand von Tatsachen Ihnen erläutern. Als ich vor Jahren noch in Rußland in der Kriegsgefangenschaft saß, bewegte mich immer wieder die eine Frage: „Was geschieht mit den Millionen russischer Kriegsgefangenen in Deutschland?" Das war eine „offene Tür", wie kaum je in der Missionsgeschichte. Zwei Millionen Männer eines der gewaltigsten Reiche der Erde saßen in der Gefangenschaft. Gott sei Dank, daß etwas geschehen ist, und doch, Gott sei's geklagt, daß diese wunderbare Missionsmöglichkeit nicht in ganz anderer Weise ausgenutzt wurde. Wohl fanden sich kleine Kreise der Gläubigen in Deutschland und im Auslande, die diese „offene Tür" sahen und taten, was in ihren Kräften stand, jedoch es war wirklich nur „eine kleine Kraft". Aber vielleicht gerade deshalb hat der Herr diesen Dienst so wunderbar gesegnet, denn mit unseren „großen Kräften" kann Er gewöhnlich nichts anfangen.

Letzten Winter besuchte uns Br. Pawloff aus Moskau, der Vorsitzende des Bundes der Evangelischen Christen-Baptisten, einer der ältesten Veteranen auf dem russischen Missionsfelde, der noch die Malzeichen eines „Kettenträgers Christi" an sich trägt, weil er in Sibirien, in Ketten geschmiedet, hat Zwangsarbeit tun müssen um des Evangeliums willen. Wir fragten ihn: „Seit wann hat diese gewaltige religiöse Bewegung unter dem russischen Volke begonnen?" Er antwortete: „Seit der Zeit, da die russischen Kriegsgefangenen nach Rußland zurückgekehrt sind, unter denen Ihr Brüder gearbeitet habt." Gott sei Dank, daß Er Menschen fand, die sich göttlich orientierten, durch diese Tür eingingen und einen fruchtbaren Dienst tun konnten. Gott sei Dank, daß auch wir mit helfen durften! Zehntausende von Russen sind damals mit dem Evangelium in Berührung getreten, Tausende haben sich zum Herrn bekehrt, Hunderte durften wir in Bibelkursen tiefer in die Schrift einführen. Nun sind sie zurückgekehrt und eine Quelle geworden, aus der ein großer Strom des Segens durch Rußlands weite Lande fließt.

Aber wie steht es jetzt? Rußland ist geschlossen. Die Tür ist buchstäblich zu, keiner vom Ausland kommt hinein. Unser Mitarbeiter Br. B. selbst ein russischer Staatsbürger, hat alles

versucht, um die Einreiseerlaubnis zu erhalten. Er bekommt keinen Paß. Ich habe den Paß schon gehabt mit allen Visen und bin doch nicht hineingekommen. Die Pakete mit Bibeln und christlicher Literatur, die wir sonst zu Hunderten ungehindert nach Rußland schicken konnten, kommen jetzt zurück mit der Bemerkung „nicht zugelassen, verbotene Literatur" und Zehntausende von Bibeln und Neuen Testamenten lagern in Reval vor den Toren Rußlands. Die Freiheit, die vor der Revolution auf religiösem Gebiete in Rußland herrschte, scheint ein Ende zu haben.

Nur einige ganz kurze Bemerkungen, die uns einen Einblick in die dortigen Verhältnisse geben. Sehr bald, nachdem die Sowjets die Regierung übernommen hatten, soll Lenin folgenden bemerkenswerten Ausspruch getan haben: „Der Kommunismus hat zwei Feinde in Rußland. Der erste ist der Kapitalismus, mit ihm hoffen wir in zwei Jahren fertig zu werden. Der zweite Feind ist viel schwerer und, wenn es nicht gelingt, ihn zu überwinden, dann ist die Durchführung des kommunistischen Systems in Rußland unmöglich. Dieser Feind ist die religiöse Mentalität des russischen Volkes." Diese Worte beleuchten uns scheinwerferartig die Situation drüben im Osten. Wir sehen, daß der erste Teil dieses Programmes im Großen und Ganzen durchgeführt ist: die alte Gesellschaftsordnung liegt in Trümmern. An der Durchführung des zweiten Teiles wird jetzt gearbeitet und zwar mit zäher Energie. — „Zielbewußter Dienst" wird da drüben getan, und wir können davon lernen. Ein altes Sprichwort sagt, daß man auch vom Feinde lernen muß. Ein Bruder, der vor kurzem aus Rußland zurückgekehrt ist, zeigte uns eine Zeitschrift mit dem Titel „Der Gottlose". Auf der ersten Seite war ein Bild, aus dem man die antigöttliche Orientierung sehen kann: auf einer Leiter steigt von der Erde zum Himmel ein typischer Kommunist und schwingt in seiner Hand einen gewaltigen Hammer. Unten auf der Erde sieht man Kirchen und Paläste in Trümmern liegen. Oben im Himmel sitzen in Karikatur dargestellt Jehova, Gott der Vater, der Sohn und der Heilige Geist, Allah und andere Götter. Darunter die Worte: „Mit den Zaren und Herren auf der Erde sind wir fertig geworden, jetzt kommt ihr im Himmel dran", „Generaloffensive gegen alle Religion", „Durchbruch der Himmelsfront", so lesen wir immer wieder in der russischen Presse, die systematisch in den Dienst gestellt wird, um aus der tiefreligiösen russischen Volksseele das religiöse Gefühl herauszureißen. Kunst und Wissenschaft, Theater und Kino, alles wird mobil gemacht, um die göttliche Wahrheit lächerlich zu machen und für abgetan zu erklären. Die „Moskauer Rote Zeitung" schreibt über die Veranstaltung eines kommunistischen Karnevals zwecks Verhöhnung des Osterfestes folgendes: „Schon jetzt werden Leitsätze für Agitatoren ausgearbeitet,

die in den verschiedenen Städten auf dem kommunistischen Karneval auftreten werden. Broschüren und Flugblätter werden gedruckt, mit denen die Straßen der Großstädte überschwemmt werden sollen. Riesenplakate werden gezeichnet und Kinovorstellungen organisiert."

„Mag die Welt ihre alten Heuchellieder zu Ende singen, mögen die alten gesprungenen und klirrenden Kirchenglocken weiterläuten, mögen die Christen ihre alten Götter, ihren Glauben und ihre Gebete neu aufputzen, mögen die Dunkelmänner von Priestern mit ihren Räuchergefäßen und Kerzen, die doch nur Finsternis und Lüge bedeuten, dem Volke „ihre Freude" anbieten — auf den Straßen der Städte werden unter der Flagge des Kommunismus die Jugend und das Leben erscheinen."

„*Zwei Welten werden in diesen Tagen sich treffen, zwei Welten werden ihre Kräfte messen, und wer zweifelt daran, auf welcher Seite der Sieg sein wird.*"

Ja, wer zweifelt daran, auf welcher Seite der Sieg sein wird? *Ich glaube, wir sind uns klar darüber.* In einer großen Versammlung in Moskau trat nach einer sogenannten „wissenschaftlichen" Widerlegung des Christentums ein ergrauter, ehrwürdiger russischer Priester auf und sagte: „Ich will keine Verteidigungsrede halten, sondern nur drei Worte an die Versammlung richten." Und er rief den alten Ostergruß hinein: „Rechtgläubige, *Christus ist auferstanden!*" Und die tausendköpfige Versammlung antwortete einstimmig: „*Er ist wahrhaftig auferstanden.*" Das ist die Antwort des russischen Volkes auf alle Versuche, den Atheismus systematisch einzuführen. Hier in unserer Mitte ist ein Bruder, der erst vor einigen Wochen aus Petersburg gekommen ist. Er bestätigt, was wir schon wissen, daß die Versammlungslokale geschlossen werden, viele Prediger im Gefängnis sitzen, unerschwingliche Steuern aufzubringen sind, jede religiöse Beeinflussung der Jugend bis zum 18. Lebensjahre verboten ist. Ja, man weiß auch drüben, daß wer die Zukunft haben will, die Jugend gewinnen muß. Darum müssen auch wir uns hier in Deutschland zusammenschließen und Jugendarbeit treiben.

Und doch, meine lieben Brüder und Schwestern, es ist eine *Segenszeit* für unsere Brüder in Rußland. Die Kirchengeschichte lehrt uns, daß gerade die Zeiten der Unterdrückung und Verfolgung Segenszeiten gewesen sind. Die Evgl. Bewegung im Osten ist in den letzten Jahren so gewaltig gewachsen, daß uns nicht nur Gefühle der tiefsten Freude ankamen, sondern auch Gefühle einer gewissen Bangigkeit. Denn wenn ein Baum zu schnell wächst, so geht das auf Kosten seiner Lebenskraft und Gesundheit. Wir bekommen Berichte von 10 Millionen, die sich den Gemeinden

angeschlossen haben und unter dem Einfluß des Evangeliums stehen. Anfänglich wollten wir es nicht glauben und hielten es für Uebertreibung — wir wußten, daß die Bewegung vor dem Kriege höchstens ½ Million Mitglieder zählte. Aber es ist wirklich so, es unterliegt keinem Zweifel, daß das Evangelium sich in kaum dagewesener Weise in Rußland, besonders im Süden, Kaukasus und Sibirien ausgebreitet hat, daß Tausende von neuen Gemeinden entstanden und ganze Dörfer zum Protestantismus übergetreten sind.

Ein solches Wachsen in die Breite geht immer auf Kosten der Tiefe und Gründlichkeit, das ist ein unumstößliches Gesetz in der Welt des Geistes. Wir müssen seine Gültigkeit mit Bedauern auch in Rußland feststellen. Es wird Bekehrung gepredigt, aber die Vertiefung in Erkenntnis und Heiligung bleibt stark zurück. Man streitet sich um Dogmen und Formen und vergißt das innere Leben zu pflegen. Ja man ist in einen großzügigen Organisationsbetrieb hineingekommen. Man fing an, sich als „große Kraft" zu fühlen und meinte, mit bestimmten Methoden des Auslandes Rußland in wenigen Jahren zu evangelisieren. Es fehlen dieser jungen Bewegung die Führer, Männer und Väter in Christo, die gelernt haben sich göttlich zu orientieren. Nun greift der Herr in Seiner Treue und Weisheit ein. Er will Seine Kinder reinigen und vertiefen und dazu sendet Er Leiden. „Große Kräfte" kann er nicht brauchen in Seinem Reiche, darum schließt Er die „offene Tür", damit man sich nicht in die Weite verliere, sondern Zeit gewinne, sich zu sammeln und fester die Wurzeln zu klammern um den Fels der Ewigkeit. Auch in der Natur gibt es nicht nur eine Zeit der Blüte und Ernte. Die Pflanzenwelt bedarf des Winters, um zu ruhen und für weiteres Wachstum neue Kräfte zu sammeln. Eine solche Zeit ist über die evgl. Bewegung in Rußland hereingebrochen und, nach dem bewährten Worte des Apostels Paulus, muß auch sie ihr zum Besten dienen.

Dafür wollen wir beten, denn für das Gebet des Glaubens gibt es keine geschlossenen Türen; das sehen wir aus Apostel- und Kirchengeschichte klar und deutlich. Wir wollen unsere Brüder im Osten auf Herzen des Gebetes tragen, sie stehen an der Front im schwersten Kampfe, während wir nur Augenzeugen eines weltgeschichtlichen Schauspiels sind. Aber Gott bewahre uns davor, nur interessierte Zuschauer zu sein, wir müssen Beter sein, die die Front stärken und tragen. Das erwarten unsere Brüder von uns und darum bitten sie in jedem Brief.

Das eigentliche Rußland ist uns also verschlossen. Aber der wunderbare Gott hat dafür gesorgt, daß wir doch offene Türen haben. Es gibt noch zwei Rußlands außer Rußland. Das eine Rußland sind die Millionen von Russen, die durch die

letzten Friedensverträge abgeschnitten sind vom russischen Volkskörper und den Randstaaten, Polen und Rumänien, zugeteilt sind. Unter ihnen gibt es Hunderte von Kreisen der Gläubigen. Vor Weihnachten bekamen wir eine Einladung von einer Gruppe in Wolynien, zu der 40 Gemeinden gehören, mit der Bitte, ich sollte kommen und ihnen einen Bibelkursus halten. Das war eine offene Tür, aber da schien sich mir eine Tür nach Rußland zu öffnen. So schrieb ich den Brüdern in Wolynien ab, schickte ihnen aber die Lektionen, die wir in unserer Bibelschule durchnehmen. Plötzlich schloß sich die Tür nach Rußland und für Wolynien war es zu spät. Vielmehr bekamen wir einen Brief von dort: „Wir danken für die Bibelkursus-Lektionen, sie haben uns viel Nutzen und Segen gebracht, aber wieviel schöner wäre es gewesen, wenn Sie oder einer der Brüder persönlich kommen würden." Das soll, so Gott Gnade gibt, im kommenden Herbst geschehen.

Auch in Lettland und Estland sind offene Türen, desgleichen in Finnland und Beßarabien, Möglichkeiten über Möglichkeiten diesem Teil des russischen Volkes zu dienen.

Hierzu kommt noch *ein Rußland*, und zwar ein ganz wunderbares. Das sind *die russischen Emigranten*, die aus Rußland vertrieben, zu Hunderttausenden in Deutschland, Böhmen, dem Balkan, der Schweiz, Frankreich, Nord-Afrika leben. Ein ganzes russisches Regiment der Fremdenlegion schreibt uns: „Bitte, sendet uns Neue Testamente." Hier sehen wir die Hand unseres Gottes, ein Gericht über dieses Rußland. Wir wissen, von welch' einer entscheidenden Bedeutung in jedem Volke die führenden Kreise sind. Wer war schuld daran, daß Israel seinen Messias verwarf? Die Priester und Schriftgelehrten, Pharisäer und Saduzäer, d. h. die Aristokratie, Hierarchie und Intelligenz. Das Volk ist immer eine Masse, die den Führern folgt; heute schreit es „Hosianna" und morgen „Kreuzige Ihn." Das Volk braucht Führer und wehe ihm, wenn diese Führer *Verführer* sind. Das war Rußlands Unglück. Seine Aristokratie und Intelligenz sind mit wenigen Ausnahmen keine Führer, sondern Verführer gewesen. Warum konnten sie ihrem Volke keinen besseren Dienst leisten? Weil ihnen die „göttliche Orientierung" fehlte. Sie gehörten den privilegierten Klassen an, die die Verbindung mit dem Westen hatten. Regelmäßig verlebten sie einen großen Teil des Jahres in den Kurorten Deutschlands und der Schweiz, Frankreichs und Englands und studierten auf unseren Universitäten. *Sie waren voll der „Kultur des Abendlandes", von der Spengler schreibt, daß sie dem Untergange geweiht ist.* Ja, diese Zivilisation des Westens mit ihrem Atheismus und Materialismus konnte allerdings die Intelligenz Rußlands nicht befähigen, ihrem Volke die rechte

Orientierung zu geben. Das kann nur Christus und Sein Evangelium. Danach aber wurde wenig gefragt, und nun ist das Gericht hereingebrochen. Jetzt sitzen sie zu Hunderttausenden im Auslande unstät und flüchtig und doch mit der russischen Seele der Gottsucher, mit dem Durst nach Wahrheit und Leben. „Nur Wiedergeburt kann Rußland helfen" — so schreiben sie jetzt in ihren russischen Zeitungen. Aber den Weg zur Wiedergeburt kennen sie nicht. Wer zeigt ihnen den? Nur das Evangelium kann hier helfen.

In Berlin leben über zweitausend russische Studenten, sodaß die Behörden sich genötigt sahen, eine russische Hochschule für sie einzurichten. Ist das nicht etwas wunderbares? In Deutschlands Hauptstadt eine russische Universität, wo russische Professoren russische Studenten in russischer Sprache unterrichten! — Nun ist die entscheidende Frage, was bekommt die russische Intelligenz dort? Unsere verdorbene Bildung, Kultur und Zivilisation? Nein, von der hat Rußland genug. Die kann es nicht gebrauchen. Sie war sein Unglück, wie sie unser Unglück ist. Rußland und Deutschland brauchen das Evangelium, den lebendigen Christus! Dasselbe gilt von den Hunderttausenden von Söhnen Israels, die aus dem Osten kommend, jetzt in Deutschland leben.

Sie alle brauchen das Brot des Lebens und nicht die Träber unserer Kultur. Jesus ist bereit, es ihnen zu brechen. Aber Jesus braucht Jünger, die willig sind, es ihnen zu reichen. „Gebt Ihr ihnen zu essen!" —

Es gibt eine Parallele in der Geschichte, die geradezu erschütternd ist. Unser deutsches Vaterland stöhnt jetzt unter dem Druck Frankreichs. Wenn wir nun aber nach den Ursachen forschen und fragen, wie konnte es dahin kommen, dann finden wir, die Ursachen liegen tief und weit zurück.

Es sind ungefähr 200 Jahre her, da gab es in Frankreich eine blühende evangelische Bewegung, die Hugenotten. Das französische Volk war damals dem Evangelium so nahe wie nie. Plötzlich setzte die Verfolgung ein. „Die Kirche der Wüste" wurde fast vollständig ausgerottet, zu Tausenden und Abertausenden flüchteten die Hugenotten hierher und sind ein Segen für Deutschland geworden. Damals hat Frankreich das Evangelium verworfen. Das eigentliche französische Volk ist wenig Schuld daran gewesen, immer sind es die Führer des Volkes, wie auch heute. Aber das Gericht über diese unerhörte Sünde konnte nicht ausbleiben. Ein Volkskörper, der das „Salz der Erde" ausstößt, muß in Fäulnis übergehen. Es kam die große Katastrophe der französischen Revolution. Das war Gottes Heimsuchung. Nun rächte sich das Volk an seinen Führern, ihr Blut floß in Strömen unter der Guillotine.

Tausende und Abertausende mußten ins Ausland, nach Deutschland fliehen. Was haben sie hier bekommen? Das war eine wunderbare Gelegenheit für unser deutsches Volk, Bande des Geistes und Glaubens mit Frankreich zu knüpfen. Leider ist sie verpaßt worden, denn in Deutschland, dem Lande der Reformation, war das Salz des Evangeliums dumm geworden im toten Nationalismus. Diese offene Tür blieb unbenutzt. Aber versäumte Gelegenheiten kehren selten wieder, sondern rächen sich bitter. Jetzt ernten wir, was wir damals gesät, bezw. daß wir damals nicht den Samen des Wortes Gottes gesät haben.

Heute wiederholt sich die Weltgeschichte. Jetzt ist es das große Volk des Ostens, dessen führende Kreise in Deutschland sitzen. Wollen wir wieder eine welt- und kirchengeschichtliche Stunde verpassen? Ich denke: „Nein!" Gott sei Dank, daß Er uns die Gnade gab, diese „offene Tür" zu sehen, und die „kleine" Kraft gibt und geben wird, in „Einheit des Geistes" und „göttlicher Orientierung" diesen „gesegneten Dienst" am Russischen Volke zu tun. Darum

„Licht dem Osten!"

Amen!

*

Gottes verhüllte Segenshand.

Sind wir erst still geworden in dem Leid,
Wird sichtbar allmählich die Herrlichkeit,
Die Gottes unsichtbare Segenshand
So ganz verhüllt mit unserm Leid verband.
Anstatt zu klagen, schweigt und dankt das Herz,
Da nur Gewinn uns bringt auch unser Schmerz.

Wer erst in seinem Dienst zu ruhn versteht,
Von Kraft zu Kraft in seinem Dienen geht.
Er läuft dem Herrn nicht vor, hinkt ihm nicht nach,
Trägt ohne Klagen seines Meisters Schmach.
Des Heilands tiefes Wort hat er erfaßt:
„Mein Joch ist sanft, und leicht ist meine Last!"

Sobald im Kampf des Lebens man erkannt,
Daß dauernd Sieg allein der Glaube fand,
Der Glaube, der auf eigene Kraft nicht baut,
Doch Gott in seinem Können stets vertraut,
Der stellt sich wieder auf die Botschaft ein:
„Ich streit für Euch und ihr sollt stille sein!"

J. Kroeker.

Briefe aus Rußland.

Auszug aus dem Briefe Prof. W. F. Marzinkowsky.

Wie sehr das Evangelium dem russischen Volke nottut, darüber braucht man nicht viel zu reden, das ist ganz klar. In großen Massen füllen die Menschen die Kirchen, besonders zu Ostern und anderen großen Festtagen. Doch für gewöhnlich findet man dort nur wenige. Das Volk sucht geistige Nahrung, sehnt sich nach dem lebendigen Worte, aber da, wo es nicht vorhanden ist, zieht es sich enttäuscht zurück. Einige gehen zum Atheismus über, andere suchen das lebendige Christentum in den Gemeinden der evangelischen Richtung.

Freilich, wenn das Wort Gottes in den Kirchen gepredigt wird, besucht das Volk unentwegt dieselben. Aber solcher Kirchen gibt es wenige. Unter der Geistlichkeit ist leider viel Furcht und Ratlosigkeit gegenüber dem sogenannten „wissenschaftlichen Atheismus"; auch Angst vor Verfolgungen. Gleichzeitig ist ein großer Fortschritt der evangelischen Bewegung der Baptisten, Evgl. Christen und dergleichen zu bemerken. Die Zahl der Mitglieder dieser Gemeinden beträgt Millionen. Auf der Baptistenkonferenz im Herbst 1921 erschienen Delegierte von 3000 Gemeinden. Man berichtete, daß in Sibirien in einem Dorfe an einem Tage dreitausend Menschen die Taufe empfingen. Ein evangelischer Presbyter erzählte während einer Versammlung von 46 evgl. Gemeinden um Gomel, Gouv. Mogilew herum. Aber diesen evangelischen Gemeinden, wie auch von ihren Leitern anerkannt wird, tut vieles not, und zwar:

1. es ist notwendig, das geistliche Leben zu vertiefen und sich nicht mit der ersten Stufe, d. h. Bekehrung zu beschränken;
2. ist mehr Einigkeit unter den Gläubigen nötig;
3. es fehlt erfahrene Seelsorge an einzelnen Seelen;
4. was die Evangelisation (Evangeliumsverkündigung) anbetrifft, so ist nötig das Verständnis der Sprache der russischen Seele, ihrer nationalen Eigentümlichkeiten und Bestrebungen, die z. B. in der Volkspoesie, in den religiösen, von Kindheit an erzogenen Vorstellungen und in der Literatur sich kundgeben;
5. klaren Bescheid wissen in den gegenwärtigen, angeblich wissenschaftlichen Angriffen auf die Religion seitens des Atheismus.

Andererseits macht sich auch in den griechisch-orthodoxen kirchlichen Kreisen bemerkbar neben unerfreulichen Erscheinungen ein aufrichtiges Bestreben, die Kirchen auf den Grundlagen des Evangeliums zu erneuern. Immer mehr gelangt zum Bewußtsein die Notwendigkeit der persönlichen Wiedergeburt, aber es wird auch sofort der Mangel an erfahrenen Predigern konstatiert.

Es kommen Fälle vor (in Moskau und Orel), daß die Priester

evgl. und baptistische Prediger in die Kirche zur Predigt des Wortes Gottes in den Abendversammlungen einladen, und diese Predigten haben Erfolg. Dabei wird dem Volk angekündigt, zu welcher Gemeinde der betr. Prediger gehört. Neben orthodoxen christlichen Gesängen werden dann auch ev. Lieder in der Kirche gesungen (auch umgekehrt; z. B. in der ev. Gemeinde der christl. Abstinenzler werden neben ev. Liedern auch orthodoxe Gesänge ev. Inhalts gesungen). Kurz, die Wand zwischen den Gläubigen der orthodoxen und ev. Kirche fällt immer mehr, man fängt an, die gegenseitigen Werte anzuerkennen.

Am 2. November 1922 fand in der Moskauer Gemeinde der ev. Christen eine Versammlung statt, bei großem Andrang der spez. eingeladenen Orthodoxen und ev. Christen. Man redete von der einen Kirche Christi, man sang ev. Gesänge und nach der orthodoxen Melodie das Vater Unser und das nicäische Glaubensbekenntnis. Das letztere wurde mit Zustimmung der ev. Gemeinde von einem ev. Prediger vorgeschlagen. Derselbe nannte das Bekenntnis einen „herrlichen Hymnus zur Ehre Christi". Es herrschte eine überwältigende, triumphierende Einigkeit. Auch Vertreter der orthodoxen Kirche redeten im Geist des Friedens und der Liebe; man sang den russ. Kirchengesang: „Christus ist auferstanden". —

In der nächsten Versammlung — es war ein geistlich musikalischer Abend — schloß ein orthodoxer Oberpriester seinen Gruß mit einem begeisterten freien Gebet, welches Tränen der Rührung bei den ev. Christen hervorrief. Ein anderer orthod. Priester besuchte den bapt. Jugendbund, um die Methode der Leitung von Bibelkreisen kennen zu lernen. Immer seltener hört man von den Predigern der beiden Kirchen den Ton der Intoleranz des gegenseitigen Richtens, der gegenseitigen Ueberhebung und der Selbstzufriedenheit. Es wird immer mehr bewußt die geistige Einheit der Gläubigen aller Denominationen im Kampf gegen die Sünde, Trunksucht, Unzucht, den Egoismus.

Was die Heiden anbetrifft, so ist auch hier das Feld groß, doch sind die Anfänge der Heidenmission noch gering. Außer dem Verein „Majak" kenne ich keinen anderen mit demselben Ziele. Es besteht ein Interesse zur Missionssache auch in der Chr. Studentenvereinigung. W. A. Ambarzumow z. B. arbeitet an einer Missionskarte für Rußland. Es sollen systematische Vorträge über die Missionsfrage unter der Studentenschaft stattfinden. Ein Vortrag ist schon gehalten worden.

Ich denke, daß früher oder später die Prediger des Evangeliums (besonders unter den Heiden) auch solche Fragen werden lösen müssen, die mit Organisation von Gemeinden zusammenhängen, darunter die Tauffrage, und es ist notwendig, eine klare bestimmte Antwort über diese Frage zu haben, und nur die, welche

das Wort Gottes gibt. Unklare Antworten erschlaffen den Willen und untergraben den Glauben an die Klarheit und folglich auch die Inspiration der Hl. Schrift: „So die Posaune einen undeutlichen Ton gibt, wer wird sich zum Streit rüsten?“ (1. Kor. 14, 8).

Der Herr helfe Euch, dem russischen Volke Reichsgottesarbeiter zu geben:

1. welche die Wiedergeburt erlebt haben;;
2. welche sich zu orientieren vermögen in den Fragen des Verhältnisses zwischen Religion und Wissenschaft;
3. welche eine bestimmte theologisch und praktisch in persönlichem Leben durchgeführte Lösung der Grundfragen des Gemeindelebens gefunden haben;
4. welche mit den Wegen der Vertiefung des geistlichen Lebens vertraut sind;
5. welche den russischen Volkscharakter kennen.

Unsere russische Bibelkonkordanz.

Schon bei unserer Tätigkeit in Rußland trat uns die Notwendigkeit einer guten Bibelkonkordanz klar vor Augen. Wohl existierte eine sogenannte Symphonie, aber sie war nur mangelhaft und auch wegen ihres kolossalen Umfangs — sie wiegt 3¾ kg — unpraktisch. Die Brüder in Rußland haben oft den Wunsch ausgesprochen, eine gute handliche Bibelkonkordanz zu bekommen, namentlich wenn sie bei uns die schönen deutschen oder englischen Ausgaben sahen.

Dieses Bedürfnis trat erneut hervor bei unserer Arbeit in den Kriegsgefangenenlagern und der Abhaltung der Bibelkurse. Wiederum betonten die Brüder das dringliche Bedürfnis nach einer Bibelkonkordanz. Der erste Kursus unserer Bibelschule in Wernigerode, der aus 20 Brüdern bestand, die in ebensoviel Lagern Prediger und Leiter ihrer Gemeinden gewesen waren, hat viel den Herrn gebeten, Mittel und Wege zu zeigen, damit eine Konkordanz geschaffen werden könnte. Auch aus Rußland kommen immer wieder Briefe mit der Anfrage: „Wann bekommen wir eine Bibelkonkordanz?“

Da machte uns der Herr Mut, an dieses große Werk heranzutreten, durch den Beschluß unseres lieben Schwedischen Bundes-Komitees, uns M. 6000.— für die Ausarbeitung derselben zur Verfügung zu stellen. Bei meiner Anwesenheit im Herbst 1920 hatte ich den Freunden die Notlage geschildert und sie darum gebeten. Auch fand sich ein Bruder, der, wie uns schien, ein geeigneter Mitarbeiter für dieses Werk sei. Er besaß theologische Bildung und hatte in der Bibelschule von Br. Prochanow in Peters-

…ung mehrere Jahre unterrichtet. Nach gemeinsamer Prüfung mit uns erklärte er sich bereit, in einem halben Jahr die Konkordanz im Rohentwurf fertigzustellen, wofür er die M. 6000.— erhalten sollte, die ja Anfang 1921 noch eine ganz anständige Summe waren. Wunderbar, wie Gott die Unkenntnis und Naivität Seiner Kinder benutzt, um ein gutes Werk zu fördern, denn es war in der Tat naiv von uns, zu glauben, daß es möglich sei, in einem halben Jahr dieses Riesenwerk auch nur im Rohentwurf durchzuführen. Allerdings muß bemerkt werden, daß es sich nicht um eine ganz neue Ausarbeitung, sondern nur um die Umarbeitung einer schon vorhandenen Konkordanz handelte, nach dem Muster der besten modernen Konkordanzen.

Der Bruder hatte diese Arbeit mitgenommen in seine Heimat und uns dann und wann auf einer Karte mitgeteilt, daß er viel Freude daran habe; allerdings sei sie etwas schwieriger, als wir uns anfangs gedacht hätten. Im Mai desselben Jahres fragten wir dann an, wie weit er wäre, das halbe Jahr sei nun ja bald zu Ende. Darauf erfolgte die erstaunliche Antwort, daß er mit dem Buchstaben A schon fertig sei und an B arbeite. Man kann sich unseren Schreck denken. Die M. 6000.— waren zu Ende und dafür in einem halben Jahr etwas über ein Buchstaben fertig. Wenn es in diesem Tempo weitergehen würde, so könnten wir mit mindestens 10 Jahren rechnen. Jedoch ließen wir den Mut nicht sinken, sondern beschlossen, die Arbeit einem unserer Mitarbeiter zu übertragen, der mit zwei Hilfsarbeitern im Emigrantenlager Celle das Werk schneller zu Ende führen sollte. Es verging ein weiteres halbes Jahr, aber die Arbeit war wiederum nicht so gefördert, wie wir es gehofft hatten. So riefen wir den Bruder mit seinen beiden Mitarbeitern, zwei russischen Obersten, hierher nach Wernigerode, damit unter unserer ständigen Aufsicht das Werk größere Fortschritte mache. Der leitende Bruder schied aus, ein russischer Gutsbesitzer trat ein, und mit Gottes Hilfe brachten diese drei es dann im Laufe des Jahres 1922 so weit, daß wir zu Weihnachten mit dem Rohentwurf ziemlich fertig waren.

Nun blieb noch die schwere Arbeit der Prüfung und Vergleichung eines jeden Textes mit der Bibel, die Feststellung, ob die Zitate nicht zu lang, zu kurz und in jeder Weise verständlich seien. Dies ist keine kleine Arbeit, denn es handelt sich um 120 000 Zitate, die alle auf einzelnen Zetteln alphabetisch und nach der Reihenfolge der biblischen Bücher geordnet in Kästen fertiggestellt sind. Die Konkordanz wird 1000 Seiten stark mit ca. 120 0000 Zitaten. Nach Möglichkeit sollen die Zitate nicht mehr Platz als eine Reihe einnehmen, d. h. ca. 30 Buchstaben enthalten. Für die Arbeit, namentlich die Prüfung, ob ein Zitat verständlich, ob es wichtig oder entbehrlich ist, brauchten wir Per-

sonen, die mit der Heiligen Schrift gründlich vertraut sind. Der Herr gab uns solche Mitarbeiter in der Person des Fürsten P. P. Lieven und Frl. N. W. Klassowskaja, zwei bewährter, schon seit Jahrzehnten in der evgl. Bewegung Rußlands stehender Geschwister. Ihnen reihen sich fünf Hilfsarbeiter an: zwei russische Studenten, eine jüngere Dame der ehemaligen russischen Gesellschaft, ein höherer Staatsbeamter und der russische Oberst, der auf der Schreibmaschine die völlig geprüften Zitate umschreibt, damit sie druckfertig werden. Eine interessante Gesellschaft, die in völliger Harmonie und großem Fleiß ihre Arbeit tut. Bis zum Buchstaben O ist alles durchgeprüft, teilweise auch schon umgeschrieben. Sobald uns der Herr die Summe von 600 Dollar wird geschenkt haben, wollen wir mit dem Druck beginnen. Die russischen Typen sind schon gekauft, der Druck wird in einer hiesigen Wernigeröder Druckerei vor sich gehen, damit wir eine ständige Kontrolle über den Gang der Arbeit haben.

Es ist vorgesehen, vorläufig eine Auflage von 5000 Exemplaren zu drucken. 2500 übernimmt die Russische Missionsgesellschaft, 2500 Licht dem Osten. Nach vorsichtiger Schätzung wird Druck, Papier und ein einfacher, aber dauerhafter Leineneinband ungefähr pro Exemplar ½ Dollar kosten. Dabei ist natürlich die Arbeit an der Herstellung der Konkordanz nicht mit berechnet. Aber hierfür hat uns der Herr schon im Großen und Ganzen die Mittel gegeben. Die erste Auflage wird wohl meistens als Geschenk weggegeben werden müssen, denn die russischen Brüder sowohl in Rußland, als auch in den Randstaaten und unter den Emigranten werden nicht in der Lage sein, auch nur den Herstellungspreis zu bezahlen. Wir lassen von den Platten Stereotypabzüge herstellen, so daß wir später jede beliebige neue Auflage drucken lassen können.

Der Herr hat bisher wunderbar über diesem Werk gewacht, Er hat durch alle Schwierigkeiten immer wieder in Seiner Treue und Gnade hindurchgeholfen und Er wird Seinen Segen geben bis zum guten Ende.

Ich bin überzeugt, daß jeder unserer Missionsfreunde dieses Werk der russischen Bibelkonkordanz mit Freude und Dank begrüßen wird. Wir sind sehr bevorzugt vor unseren russischen Brüdern, denn wir haben eine reiche Auswahl von gesegneten Hilfsmitteln, um Gottes Wort zu studieren. Wollen wir darum, jeder an seinem Teile und nach seinen Kräften, mithelfen, daß der sehnliche Wunsch unserer russischen Brüder erfüllt würde und sie recht bald ihre Bibelkonkordanz bekommen. W. L. Jack.

Unser Missionsseminar.

Der jetzige Kursus geht seinem Ende zu. Dem Herrn sei Dank, daß wir bekennen dürfen: E r h a t u n s g e s e g n e t ! Es gilt den n e u e n K u r s u s vorzubereiten. Da bitten wir unsere Missionsfreunde recht herzlich um Fürbitte, daß der Herr uns die richtigen Brüder und Schwestern zusenden möchte, die Er wirklich einmal in der Zukunft gebrauchen kann als Träger Seines Segens in Rußland. Wenn irgend möglich, möchten wir nicht nur 15—20 Teilnehmer haben, sondern die d o p p e l t e A n z a h l. D i e E r n t e i s t s o g r o ß u n d d e r A r b e i t e r s o w e n i g ! Da unsere „Gottesgabe" voll besetzt ist durch die Brüder, so haben wir für die Schwestern passende Räume gemietet. Wie die Dinge jetzt einmal liegen, können wir von unsern Brüdern und Schwestern nur in Ausnahmefällen erwarten, daß sie für Unterricht und Unterhalt selbst aufkommen. Wir sind angewiesen auf die O p f e r f r e u d i g k e i t u n s r e r M i s s i o n s f r e u n d e, an die wir daher die herzliche Bitte richten: „V e r g e ß t d e n B i b e l k u r s u s n i c h t !" Es ist einer der wichtigsten Zweige unsres Dienstes. Helft Brüder und Schwestern auszubilden für Rußland.

Zur Orientierung mögen noch folgende kurze Bemerkungen dienen:

Es ist unser Prinzip, nicht „Prediger" auszubilden und sie ordiniert auszusenden. Wir möchten nur B r ü d e r n dienen, sie hineinführen in die Tiefen der Schrift und die Herrlichkeit des göttlichen Heilsplanes und sie auch sonst in jeder Beziehung ausrüsten. Wenn der Herr sie später gebrauchen kann in Seinem Weinberge, so wird Er sie schon zu finden wissen und berufen durch irgend eine Gemeinde oder einen Kreis der Gläubigen. Ist dagegen ein Bruder trotz Ausbildung nicht brauchbar und würdig, so wollen w i r ihn nicht zum Prediger machen. Einem solchen wäre es besser, er bliebe in seinem irdischen Berufe. — Die Bedingungen für die Aufnahme sind kurz folgende:

1. Der Bruder muß klar bekehrt und wiedergeboren sein und ein gutes Zeugnis in Bezug auf seinen Wandel von den Kindern Gottes seines Kreises haben.

2. Er muß bereit sein, sich in die Hausordnung und in den Lehrgang zu fügen, dazu gehört auch zu d i e n e n, sich vor keiner Arbeit zu scheuen, zu helfen im Hause, wo es nötig ist.

Anm.: Wir treiben keine Landwirtschaft oder Gartenbau, es handelt sich um die einfache Arbeit des Hauses, die bei richtiger Einteilung und freudiger Bereitwilligkeit nicht allzuviel Zeit in Anspruch nimmt. Unser Grundsatz ist hierin das Wort des Herrn: „Ich war unter euch als ein Diener, dienet einander!"

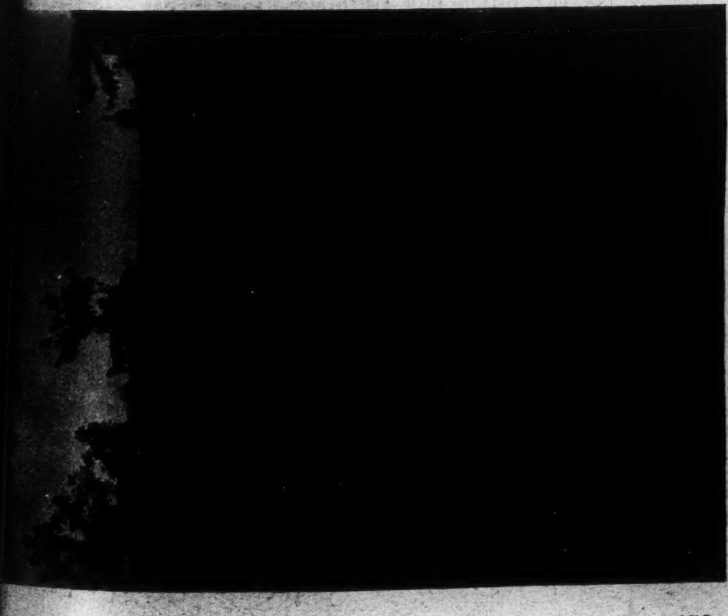
3. Da unsere Arbeit auf Allianzboden steht, so erwarten wir von jedem unsrer Brüder, daß er in aufrichtiger Liebe und mit freudigem Herzen Gemeinschaft hält mit allen wahren Kindern Gottes, auch wenn die Betreffenden in einzelnen Lehrpunkten nicht seiner Meinung sind (z. B. in der Taufe). Es darf bei uns jeder seiner Ueberzeugung gemäß leben und handeln, aber Streit in Lehrfragen können wir nicht dulden. Diese brüderliche Gemeinschaft muß auch ihren Ausdruck finden in der heiligen Handlung, die der Herr dafür eingesetzt hat, nämlich im Abendmahl.

Im übrigen verlangen wir nicht ein bestimmtes Maß von allgemeiner Bildung. Natürlich muß der Bruder lesen, schreiben und rechnen können und im übrigen einen klaren Kopf und einen guten Willen mitbringen. Wer Mittel hat oder für wen andere eintreten können, der möge den Selbstkostenpreis für seinen Lebensunterhalt bezahlen, der Unterricht selbst ist kostenlos. Wer dieses nicht kann, für den trägt die Mission die Kosten und erwartet vom Herrn die dazu nötigen Gelder. Jeder Kursus dauert ein Jahr und beginnt Mitte September. Unterrichtsprogramme und Hausordnung senden wir auf Wunsch zu.

Der Unterricht findet ausschließlich in russischer Sprache statt, jedoch ist reichlich Gelegenheit geboten zur Erlernung der deutschen Sprache. W. L. Jack.

Bausteine.

In den vorigen Nummern konnten wir Ihnen eingehend berichten über unser neues Missionshaus, Kaiserstraße 4, das uns unsere holländischen Freunde schenkten. In diesem sind nun noch nicht alle Wohnungen frei geworden, sodaß wir jetzt schon unsere Mitarbeiter hätten in diesem Hause unterbringen können. Wir erwarten vom Herrn die Hilfe auch für die Räumung. Aber selbst diese Räume genügen nicht, da wir noch zwei unserer Missionslehrer mit Familien unterzubringen haben. Deshalb entschlossen wir uns, nun doch noch zwei Wohnungen zu bauen. Für diese Wohnungen ist zum Teil das Material gekauft und der Herr schenkte uns auch einen Teil der Mittel hierzu durch unsere holländischen Freunde. Es fehlt zur Fertigstellung aber noch eine große Summe für Arbeitslöhne und sonstige notwendige Materialien. Für diesen Bau sind notwendig und bereits gekauft ca. 30 000 Ziegelsteine. Wem der Herr es aufs Herz legt, uns das, was ein Ziegelstein kostet — augenblicklich



Zu unserem Artikel „Bausteine".

2000—2500 Mark — für unsren Baufond zu senden, so können wir wohl den ganzen Bau ohne Schuldenlast zu Ende führen. Bis hierher hat der Herr geholfen und wir wissen, Er hilft weiter. Wie aus dem Artikel „Unser Missionsseminar" hervorgeht, müssen wir unsere Bibelschul-Schwestern noch in gemieteten möblierten Räumen unterbringen, weil wir für diese auch noch keine Räume zur Verfügung haben.

Durch den Kauf des neuen Missionshauses in der Kaiserstr. 4 ist räumlich unsere Arbeit getrennt. Bei der gegenwärtigen Not, geeignete Häuser zu bekommen, sahen wir keinen anderen Ausweg, als zunächst diesen uns von Gott gegebenen. Was wir aber brauchen, ist ein Grundstück, auf dem das Missionsseminar, das Missionshaus selbst, das Schwesternheim, die Wohnungen der leitenden Brüder und Lehrer und sonstige Mitarbeiter zusammen liegen und womöglich noch damit verbunden geeignetes Land zur Landwirtschaft. Liebe Freunde, wem der Herr diese Not unserer Arbeit aufs Herz legt, den bitten wir herzlich, mit uns zu beten, daß der Herr für dies sein Werk das geeignete Objekt uns schenken möchte, wenn irgend angängig, in Wernigerode, wir möchten diesen Platz nicht gerne verlassen. Aber auch hierin geschehe sein Wille.

Solche Gaben bitten wir einzusenden unter der Bezeichnung „Bausteine". Nun, Ihr lieben Freunde, Brüder und Schwestern, laßt Euch vom Herren sagen, was Ihr dem Konto „Bausteine" zuführen dürft. Die Geschwister im Ausland bitten wir höfl., solche Gaben in der Valuta ihres Landes uns zu überweisen, da so dem Werk am besten gedient ist.

A.

Ein Leben, das dem Herrn gehörte!

Am 4. Februar 1923 verschied auf ihrem Gute Sergijewskoje im Gouv. Tula eine der bedeutendsten und markantesten Persönlichkeiten der evangelischen Bewegung in Rußland, die Fürstin Wera Gagarin, geb. Gräfin Pahlen. Wohl selten hat Gott eines seiner Kinder einen so schweren und doch so segensreichen Weg gehen lassen. Geboren im Jahre 1834 in einer Familie, die zu den auserlesensten Geschlechtern der damaligen führenden Petersburger Gesellschaft gehörte, stammte die Fürstin Wera vom alten baltischen Adel ab. Sie verbrachte ihre ganze Jugend in Kurland auf dem reizenden Landsitze ihres Vaters, des ehemaligen General-Gouverneurs von Donau-Walachai, Graf Friedrich von der Pahlen.

Dieser, zu s. Zt. hervorragende Diplomat, war in russischen Diensten Botschafter in Amerika, München und anderen Ländern gewesen und zuletzt als persönlicher Berater des Kaisers Nikolaus I. geschätzt und geehrt worden. Seine Bildung soll ganz hervorragend gewesen sein. Er las fließend Horaz und Plato im Original, beherrschte die meisten europäischen Sprachen und hinterließ nach seinem Tode eine Bibliothek von fast 100 000 Bänden. Schon jahrt hatte er auf einer Reise nach Rumänien, im Süden Rußlands, eine junge Waise, die Tochter des verbannten Dekabristen, Graf Tschernyschew-Kruglikow, kennengelernt und aus Liebe geheiratet. Als glückliches Ehepaar lebten sie zurückgezogen auf seinem Gute in Kurland, da die junge Gräfin nie bei Hofe erscheinen wollte, weil sie die Verschickung ihres Vaters nach Sibirien für ungerecht hielt. Ihrer Ehe entsprossen fünf Kinder, 3 Töchter und 2 Söhne, darunter die junge Wera. Alle waren bildhübsch und liebten das einfache, schlichte und freie Landleben schwärmerisch. Der Einfluß des hochgebildeten Vaters machte sich in der Erziehung der Kinder sehr bemerkbar und gab ihnen eine besonders ernste und ideale Richtung. Oft hat mir die Fürstin erzählt von ihren Gesprächen mit ihrem Vater und seinen Ansichten über das Leben. So sagte sie unter anderem: „Mein Vater hat mir und meinen Geschwistern als Lebensregel eingeprägt: Tue immer nur das, was Du für recht hältst, ohne Rücksicht darauf, was Welt und Menschen um Dich her darüber sagen, laß Dich nur durch Dein Gewissen leiten, nie durch die Meinung der Gesellschaft!"

Mit dem 18. Lebensjahr kam eine Veränderung in das schlichte Leben des jungen Mädchens. Ihre Eltern zogen für den Winter nach Petersburg, da der Vater den Sitzungen des Reichsrates beiwohnen mußte. Fürstin Wera hat mir oft erzählt, wie dieser plötzliche Uebergang aus der ländlichen Stille in den Riesentrubel der auserlesensten Gesellschaft Petersburgs mit ihren Bällen, prunkhaften Hoffesten, ausgelassenen Wintervergnügungen sie anfänglich befremdete. Ihre und ihrer ältesten Schwester Schönheit übten solche Anziehung aus, daß das Haus ihrer Eltern bald eine Stätte wurde, wo sich die Jugend Petersburgs gern versammelte und die dort herrschende Freiheit genoß. Die jungen Großfürsten, Söhne Kaiser Nikolaus, fanden sich auch ein mit ihren Freunden und ausgelassenen Kameraden. Unter ihnen befand sich der Freund des Großfürsten Michail Nikolajewitsch, der Fürst Sergius Gagarin. Diesem gelang es allmählich, das Herz der jungen Gräfin zu gewinnen, die sich nach einem stillen Heim an der Seite des geliebten Mannes sehnte. Fürst Gagarin gehörte einer der ältesten Familien Rußlands an. In Gesinnung und Weltanschauung durch und durch edel, war er sehr reich und dabei ein gütiger Herr gegen die Leibeigenen auf seinen großen Gütern. Die ersten Jahre der Ehe

gingen dahin, wie es in der höheren Gesellschaft der damaligen Zeit üblich war: Wintergnügungen in der Hauptstadt wechselten mit Landaufenthalt und Reisen ins Ausland ab, wo Fürst Gagarin in Baden-Baden ein eigenes Heim besaß. Jedoch dieses inhaltlich leere Leben konnte die junge, nach Höherem strebende und gebildete Fürstin nicht befriedigen, zumal Gott ihr den Segen eigener Kinder versagt hatte. So gab es bei ihr, wie ich von ihr weiß, Zeiten großer seelischer Depression. Als die sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts eine schwere ökonomische Krise für Rußland brachten, zog sich das junge Ehepaar aufs Land zurück und blieb dort mehrere Jahre ruhig leben, wodurch es sein Vermögen rettete. Die Fürstin widmete sich dort der Wohltätigkeit unter ihrer Landbevölkerung. Es entstanden: ein schönes Krankenhaus für 100 Kranke, die auf Kosten der Herrschaft verpflegt wurden, Schulen und andere Anstalten. In dieser Hinsicht sorgte sie mütterlich für die Bevölkerung. Ende der sechziger Jahre unternahm sie wieder größere Reisen mit ihrem Manne ins Ausland, um ihre Schwiegermutter in Baden-Baden zu besuchen, und auch da war ihr Haus wieder ein Zentrum der Geselligkeit. Von Baden-Baden besuchte sie öfters ihre Bekannten in England, unter anderem ihre Cousine E. J. Tschertkowa und ihren Vetter, den Oberst Paschkow. Sie wurden damals von einer Bewegung, die in England die höheren Gesellschaftsschichten ergriffen hatte, sehr angezogen. Mr. Arthur Blackwood und einige seiner Freunde hatten in diesen Kreisen eine Missionsbewegung ins Leben gerufen. Man nannte sie Drawing-Room Mission, und in vielen der angesehensten Häuser hielt Blackwood Vorträge, in denen er den gekreuzigten Heiland allen predigte und auf die Notwendigkeit einer Bekehrung und einer Scheidung von der Welt hinwies. Fürstin Wera besuchte mit ihrer Cousine diese Versammlungen. Es war eigentlich ein mehr geselliges Beisammensein, geladene Vertreter der Gesellschaft, vor denen Blackwood eindringlich den Standpunkt persönlicher Heilserlebnisse betonte. Bald kam es auch bei der ernst gerichteten jungen Fürstin zum Durchbruch. In Paris, wo sie nachher weilte, schloß sie sich den erweckten Kreisen an, die sich im Hause der Bankiersfrau André versammelten, und suchte mit all' dem Impuls ihres Charakters, den gefundenen Heiland ihren Kreisen zu bezeugen und Ihm treu zu sein. Sie erzählte mir, daß sie damals all' ihren Schmuck abgelegt habe. Unter anderem hatte sie wunderschöne Brillantohrringe, ein Geschenk ihres Mannes, an denen sie sehr hing; sie hat sie seitdem nie mehr getragen. Auch auf Bälle und Geselligkeiten ging sie nicht mehr.

Unwillkürlich erwacht in meiner Erinnerung folgende Begebenheit aus dem Leben der Fürstin, die ein klares Bild auf ihren Charakter wirft sowie auf den Ernst ihres Bestrebens, ihr Leben völlig

dem Herrn zu weihen. Vor vielen Jahren hörte die Fürstin in Paris während einer Versammlung eine Aufforderung zur völligen Hingabe an den Herrn zwecks Heiligung. Um der Bereitwilligkeit zu diesem Schritt Ausdruck zu geben, forderte der Prediger die Betreffenden auf, sich zu erheben. Nicht viele erhoben sich, aber unter den Aufgestandenen befand sich auch die Fürstin Gagarin, die den Entschluß gefaßt hatte, um jeden Preis ihr Leben dem Herrn auszuliefern. Der Herr nahm dies Opfer an und führte sie schwere, aber segensreiche Wege. Die Heiligung äußerte sich in Demut, Sanftmut, im Tragen unerwartet schwerer Prüfungen und in voller, freudiger Unterwerfung unter den Willen ihres himmlischen Vaters. Nach Petersburg zurückgekehrt, war es der jungen Fürstin natürlich nicht leicht, sich von der Gesellschaft und den Pflichten, die ihre Stellung ihr auferlegte, fern zu halten. Aber sie fand Stärkung in ihrem Vetter, dem Oberst Paschkow, und vor allem in ihrer Cousine Tschertkowa, die den Heiland still im Herzen tragend, einen von der Welt abgesonderten kleinen Kreis bildeten.

Einen mächtigen Aufschwung nahm diese Bewegung, als im Jahre 1873/74 ein Freund Blackwoods, Lord Radstock, aus England herüberkam und in den Salons der Petersburger Gesellschaft seine Evangelisations-Vorträge hielt. Da man englisch nicht verstand, sprach der Lord französisch, und machte, trotzdem er es nur mangelhaft beherrschte, doch einen großen Eindruck. Seinen Ratschlägen folgend, teilten die von ihm angeregten Persönlichkeiten, darunter auch die Fürstin, sich in der Arbeit der Verbreitung des Evangeliums. Es wurde eine Traktatgesellschaft organisiert. Die Damen und Herren mieteten einzelne Säle in den Vorstädten und hielten dort Evangelisationsvorträge. Volksküchen wurden gegründet und eine freigebige Armenpflege getrieben. Eine Zeitlang war das Haus der Fürstin Gagarin, eines der prächtigsten in Petersburg, der Mittelpunkt dieses neuen Lebens. Die meisten der Neubekehrten verzichteten auf die Benutzung ihrer eigenen Equipagen, sondern nahmen Mietsdroschken und -Schlitten, um mit den Kutschern Evangelisationsgespräche anzuknüpfen. Noch zweimal hat Lord Radstock in den siebziger Jahren Petersburg besucht. Die von ihm angefachte Bewegung, hatte breite Schichten der Bevölkerung ergriffen. Im Ballsaale des Paschkowschen Hauses wurden große Evangelisationsversammlungen abgehalten, die Räume waren zum Brechen gefüllt. Es war die herrliche Zeit der ersten Liebe in dieser Bewegung. Dann kam die Verfolgung. Oberst Paschkow und Graf Korff mit ihren Familien wurden ausgewiesen. Die Versammlungen wurden verboten und die Polizei verlangte in den Volksküchen die Entfernung der Bibelsprüche an den Wänden. Mit der Thronbesteigung Alexanders III. wurde der Einfluß seines Ratgebers Pobedonoszew allmächtig. Eine Konferenz aller Gläu-

bigen Rußlands, die im Jahre 1881 einberufen worden war, wurde von der Polizei gesprengt, viele Mitglieder verhaftet. Die Fürstin Wera ließ sich durch diese Maßnahmen nicht einschüchtern. Da sie den Kaiser persönlich kannte, wagte man nicht, sie auszuweisen. Jedoch mußte sie mehr als früher ihren Aufenthalt auf dem Lande nehmen, wo auch bald ein Kreis Gläubiger sich um sie scharte. Sie sagte, es habe ihr sehr viel Mühe gekostet, in ihren Ansprachen sich an die Ausdrücke des Volkes zu gewöhnen und ihre Bildung beiseite zu legen. Mit ihrem scharfen Verstand und ihrer besonders kritisch veranlagten Dialektik war es ihr nicht leicht, ihre Zeugnisse in eine kindliche Form zu bringen. Und dennoch war ihre ganze Persönlichkeit so durchdrungen vom Heiland, daß ein jeder Ihn in ihrem Wesen leuchten sah. Seit ihrer Bekehrung war eine unglaubliche Veränderung in ihr vorgegangen. So leidenschaftlich, manchmal auch jähzornig und zu extremen Ansichten geneigt sie früher auch gewesen war, so sanft und nachsichtig wurde sie nach ihrer Bekehrung, so geduldig ertrug sie alle Widersprüche, und wurde so zum großen Segen für viele. Besonders wandten sich viele an sie um Rat und Hilfe, und wohl nie hat jemand vergeblich bei ihr angeklopft. Aus den reichen Mitteln, die ihr zu Gebote standen, flossen unzählige Gaben an bedürftige Persönlichkeiten und Institutionen, aber nur selten erfuhr man etwas davon, wer die Spenderin dieser Hundetrtausende gewesen sei. Nach menschlichem Verstande beurteilt, hätte gerade die Fürstin mit ihrer reichen Begabung und ihren ungewöhnlichen Mitteln, ein großes Arbeitsfeld im Sturme erobern können, aber da brach die Glaubensverfolgung in den achtziger Jahren über Rußland herein. Gott hat eben andere Wege, als wir sie uns denken. Zugleich sandte ihr Gott gerade in diesen Jahren, ein für ihren impulsiven Charakter qualvolles, empfindliches Leiden, das sie beinahe 30 Jahre an den Rollstuhl gefesselt hat. Für uns, die wir sie liebten, war es ein unsäglich trauriger Anblick, diese feurige Natur, voll Tatendrang und Arbeitsmöglichkeiten, plötzlich siech zu sehen. Aber das Wunderbare dabei war, daß man kein Klagen und Murren, kein Bedauern und Sehnen hörte, sondern nur ein Gott Loben und Trösten der anderen. Mit der Welt lehnte sie jeden Kompromiß ab. Als ihr geliebter Mann, der einen hohen Hofposten bekleidet hatte, starb und man ihr sagen ließ, der Kaiser wünsche zur Beerdigung zu kommen, falls eine Totenmesse nach griechischem Ritual am Sarge abgehalten würde, ließ sie antworten, sie könne ihrem Herrn nicht untreu sein, eine Totenmesse sei gegen den Wortlaut des Evangeliums. Fünfzehn Jahre lang hat sie nach ihrer Erkrankung nicht eine Minute ohne Schmerzen verbracht, die ersten zehn Jahre kaum schlafen können. Und doch, immer wenn man zu ihr kam, fand man sie freundlich in ihrem Rollstuhl sitzen, die große Bibel aufgeschlagen, während ihre von Gicht

steifen Hände Auszüge machten, oder Briefe schrieben. So- l in Petersburg als auch auf dem Lande waren ihre Häuser er offen für jeden Gast und für jede Versammlung der Gläu- gen. Die bedeutendsten Männer im Reich Gottes wie: Dr. Bä- ler, Stroeter, Stockmeyer u. a. haben oft und gern die Gast- undschaft genossen. So hat sie zu ihrer Freude es miterleben rfen, wie die Bewegung, an deren Anfängen sie so regen Anteil ommen hatte, trotz Bedrückung und Verfolgung sich immer mehr breitete und tiefe Wurzeln im Volke schlug. Sie ließ sich in Versammlungen im großen Saal ihres Hauses hinrollen und hm auch hin und wieder das Wort, um schlicht und einfach zu be- gen, daß der Herr der Retter der Seele ist. So hat sie jahre- g trotz Lähmung alles, was der Herr ihr an irdischen und geisti- n Gütern gegeben hatte, in Seinen Dienst gestellt.

Allmählich hörten auch die Schmerzen auf, und die letzten Jahr- hnte vor Kriegsausbruch vergingen friedlich: den Winter brachte in Petersburg zu, den Sommer auf dem Lande und den Herbst Auslande bei ihrer Schwägerin in Baden-Baden. Da kam der rieg. Mit ihrem scharfen Blick hatte sie erkannt, daß ihr Vater- and vor einer großen Krisis stand. Sie hoffte bestimmt, daß die rschütterung dazu beitragen würde, Rußland dem Evangelium ugänglicher zu machen, und sprach öfter von dem großen Gottes- richte, das über die Welt hereingebrochen sei. Rührend sorgte sie während des Krieges für die Opfer desselben, die leibliche und eistige Not der Flüchtlinge, Kriegsgefangenen, Krüppel und Ver- undeten lag ihr am Herzen. Als die Revolution ausbrach, war e, die Enkelin eines Dekabristen, nicht verwundert darüber. Und uch als allmählich die wilden Horden in ihren friedlichen Landsitz eindrangen, sie völlig ausraubten und zuletzt noch aus ihrem Hause jagten, und sie schließlich wie aus Gnaden in einem kleinen Zimmer des von ihr erbauten Krankenhauses Zuflucht nehmen mußte, — uch dann waren ihre kurzen Briefe an ihre Freunde voll Frieden, Ermutigung und Glaubensstärke. „Die höheren Schichten Ruß- lands ernten, was sie gesät haben," pflegte sie zu sagen. Rührend wurde sie von einigen ihr treu gebliebenen Dienerinnen gepflegt. Und so lebte sie während der schrecklichen Bolschewistenzeit noch fünf Jahre lang, und trotz aller Entbehrungen, aller Roheit der Umgebung und der immer währenden Gefahr, auch aus dem letzten Zufluchtsorte noch herausgetrieben zu werden, hat der Herr ihr aus Seiner Kraft, Kraft und Stärke verliehen, die andern zu stärken und ihnen ein leuchtendes Beispiel des Glaubens und der Liebe zu sein.

C. v. d. P.